Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 5./39 : 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 66 — Brockau, Sonnabend, den 3. Juni 1939 — 39. Jahrgang

Glanzvolles Bild militärischer Kraft

Die Parade zu Ehren des Prinzregentenpaares

Mittelpunkt und Höhepunkt des zweiten Tages des jugoslawischen Staatsbesuches war die Parade zu Ehren des Prinzregenten Paul und der Prinzessin Olga, nachdem der Prinzregent vorher die deutschen Gefallenen durch eine Kranzniederlegung im Ehrenmal geehrt hatte. Bei herrlichem Wetter und unter starker, begeisterter Anteilnahme der Berliner Bevölkerung wickelte sich ein glanzvolles Schauspiel militärischer Kraft ab. Auf der nun schon traditionellen Paradestraße der Reichshauptstadt, der festlich geschmückten Ost-West-Achse, zog viele Stunden lang Großdeutschlands stolze Wehr, Truppen aller Wehrmachtteile, des Heeres, der Marine und der Luftwaffe, vor dem Schöpfer dieses stolzen Volksheeres sowie dem Oberhaupt des befreundeten jugoslawischen Volkes und seiner Gattin vorüber — ein herrliches und stolzes militärisches Schauspiel und ein eindrucksstiefes und unvergeßliches Bild von der Wehrkraft des Großdeutschen Reiches! Wieder vertiefte sich der stolze Eindruck, daß Deutschland die beste Wehrmacht der Welt besitzt. — Für den Abend hatte der Führer die jugoslawischen Gäste zu einer Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg" in der Berliner Staatsoper geladen.

Ehrung der Gefallenen des Weltkrieges

Auf die Minute pünktlich standen die Einheiten zur festgesetzten Stunde auf den befohlenen Aufmarschplätzen, Mannschaften und Fahrzeuge vorbildlich ausgerichtet, eine einzige wohlgegliederte Linie über mehrere Kilometer. In der Nähe des Ehrenmals — wo der Prinzregent einen Kranz zum ehrenden Gedenken der deutschen Gefallenen niedergelegt und einige Zeit in andächtigem Schweigen verweilt hatte — erwartete der Führer seinen hohen Gast, um mit ihm nach herzlicher Begrüßung die Paradeaufstellung abzufahren. Nahe dem Brandenburger Tor erstattet der Kommandierende General des III. Armeekorps, General der Artillerie Haase, Meldung und dann beginnt im herrlichen Sonnenschein das Abfahren der kilometerlangen Front der Paradeaufstellung sämtlicher Waffengattungen der deutschen Wehrmacht.

Jugoslawiens Hymne erklingt

Kurz vor der Technischen Hochschule, wo die Tribünen errichtet und bis auf den letzten Platz besetzt sind, intoniert das letzte der Musikkorps, das des Wachregiments „Großdeutschland", die jugoslawische Hymne. Am Logenvorbau steigen die Standarten des Führers und des Prinzregenten hoch und zugleich empfängt von den hohen Tribünen her den Führer und seinen königlichen Gast ein wahrer Begeisterungssturm. Der Prinzregent trägt die Uniform eines Divisionsgenerals der jugoslawischen Armee und dankt für die begeisterten Kundgebungen, die sich wiederholen, nachdem er den Wagen verlassen und neben dem Führer in dem Vorbau Platz genommen hatte. Mit dem Führer und dem Prinzregenten trafen zugleich ein der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, und die militärischen Begleiter des königlichen Gastes sowie die militärischen und persönlichen Adjutanten des Führers.

Geschwader der größten Luftwaffe der Welt

Während die an der Parade beteiligten Verbände zum Vorbeimarsch aufmarschierten, brausen die Geschwader der größten Luftwaffe der Welt heran, die mit dem Vorbeiflug die Parade eröffnen. Ein Begeisterungssturm löst ein großartiges lufttechnisches Manöver aus, als beim Vorbeiflug des letzten Verbandes die schnellen Jagdmaschinen unter den schweren Maschinen her in geringer Höhe über die Paradestraße hinwegbrausen, um sich dann vor den schweren Maschinen wieder in die gleiche Flughöhe einzureihen.

Regiment „Großdeutschland" marschiert

Unmittelbar an die Luftparade schließt sich der große Parademarsch unter dem Befehl des Kommandierenden Generals des III. Armeekorps, General der Artillerie Haase, der selbst die Parade anführt. In schneidigem Paradeschritt marschieren die Spielleute und das Musikkorps des Regiments „Großdeutschland" vorbei. Gegenüber der Führertribüne schwenken sie ein, ein Manöver, das den lauten Beifall der Zuschauer findet. Dann kommt der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Seiffert, mit dem Regiment „Großdeutschland" heran. Es ist ein prächtiger Anblick, als die schnurgerade ausgerichteten feldgrauen Kolonnen mit einer Präzision in Haltung und Bewegung defilieren, so daß sie wie ein einziger festgefügter Block wirken.

Marine, Fallschirmjäger, Flaks ...

Begeisterter Beifall der Zuschauer dankt für das schöne Bild, und es wiederholt sich, als die Marine-Unteroffizierlehrabteilung in schmucken weißen Blusen und blauen Hosen vorbeimarschiert. Es folgen im Blaugrau unsere Flieger, auch sie in Paradeuniform mit aufgepflanztem Bajonett. Der Beifall steigert sich zum Sturm, als die Fallschirmjäger in ihren grünen Uniformen und umgelegten grünen Fallschirmgurten kommen. Den Fußtruppen der Luftwaffe folgen in schnellem Tempo die motorisierten Teile der Luftwaffe in Viererreihe, leichte, schwere und schwerste Flaks.

Immer neue begeisternde Bilder

Mit drei Spielmannszügen und Musikkorps zugleich marschierte dann die Infanterie heran, die ein überzeugendes Bild nicht nur von der hervorragenden Haltung jedes einzelnen Mannes, sondern auch von der Vielfalt ihrer Waffenausstattung brachte. Die Radfahrerschwadronen der Kavallerie fanden für ihren schneidigen Vorbeimarsch begeisterten Beifall, der sich noch steigerte, als in gestrecktem Trab das Musikkorps eines Kavallerieregiments anritt, das mit einem alten Reitermarsch einschwenkte. Bei der Artillerie machten in schneidigem Trab die bespannten Batterien aller Kaliber den Anfang.

Mit den Kradschützen begann dann der letzte Teil der Parade, der Vorbeimarsch der motorisierten Verbände, die in schneller Fahrt, fast unhörbar aber wie mit dem Lineal ausgerichtet vorüberfuhren. Nach den Kradschützen kommen die Panzerabwehr und dann motorisierte Artillerieabteilungen vom kleinsten bis zum schwersten Kaliber, Nachrichtentruppen, Pioniere mit ihren großen Pontons und Gerätewagen und endlich zum Abschluß die Panzerwagen. Es sind gewaltige Ungetüme aus Stahl und Eisen, wahre fahrbare Festungen, die einen gewaltigen Eindruck hinterlassen. Wahre Stürme des Beifalls danken für das großartige Bild. Mit diesem donnernden Schlußakkord ist die Truppenparade zu Ehren des jugoslawischen Prinzregenten beendet.

Der Führer verläßt mit dem Prinzregenten unter tosenden Kundgebungen der begeisterten Massen den Paradeplatz, um seinen königlichen Gast in das Gästehaus des Reiches zu begleiten, während Generalfeldmarschall Göring Prinzessin Olga auf dem Rückweg begleitet.

Für immer festgelegte Grenzen

Deutsch-jugoslawische Trinksprüche bei der Abendtafel.

Der erste Tag des Staatsbesuches des Prinzregenten Paul und seiner Gemahlin endete mit einer festlichen Abendtafel in der Neuen Reichskanzlei. Das farbenprächtige Bild, das sich bei der Auffahrt der Gäste des Führers und des in Galauniform erscheinenden Diplomatischen Korps entwickelte, hatte die Berliner wieder in hellen Scharen herbeigelockt. Sie begleiteten die Fahrt des Prinzregenten mit stürmischen Jubelrufen und bewiesen erneut, daß das deutsche Volk dankbares Verständnis für die freundschaftlichen Gefühle des benachbarten Jugoslawiens hat.

Gefühle herzlicher Freundschaft

Bei der Abendtafel richtete der Führer an Prinzregent Paul einen Trinkspruch, in dem er u. a. ausführte, daß sein Willkommensgruß der des deutschen Volkes, das von Gefühlen herzlicher Freundschaft für König Peter II., für Jugoslawien und das jugoslawische Volk erfüllt ist, sei. Diese Freundschaft habe ihre Tiefe erhalten in den tragischen Wirren des Weltkrieges. Der deutsche Soldat lernte seinen überaus tapferen Gegner schätzen und achten, wie das auch umgekehrt der Fall war. Diese gegenseitige Achtung fand ihre Erhärtung in gemeinsamen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen. Die weitere Entwicklung dieser Freundschaft wurde durch den jetzigen Besuch unter Nachweis gestellt.

Der Besuch gebe gleichzeitig Gelegenheit zu einem für beide Völker nutzbringenden Meinungsaustausch. Ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Deutschland und Jugoslawien, die eine für immer festgelegte gemeinsame Grenze haben, werde nicht nur dauernd Frieden für sich und den beiden Völkern sichern, sondern ein Element der Beruhigung für Europa darstellen.

Der Führer gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß seine Gäste während ihres Aufenthalts in Deutschland ein anschauliches Bild von dem Aufbauwerk, dem Arbeits- und Friedenswillen des deutschen Volkes erhalten, das kein anderes Ziel kenne, als einer gesicherten Zukunft in einem befriedeten Europa entgegenzugehen. Er schloß mit den besten Wünschen für den Weg des Aufstiegs, den das jugoslawische Volk getreu dem Vermächtnis des Königs Alexander erfolgreich eingeschlagen habe. Dann erhob der Führer sein Glas auf die Gesundheit des Königs Peter II., seiner Gäste, und des jugoslawischen Volkes.

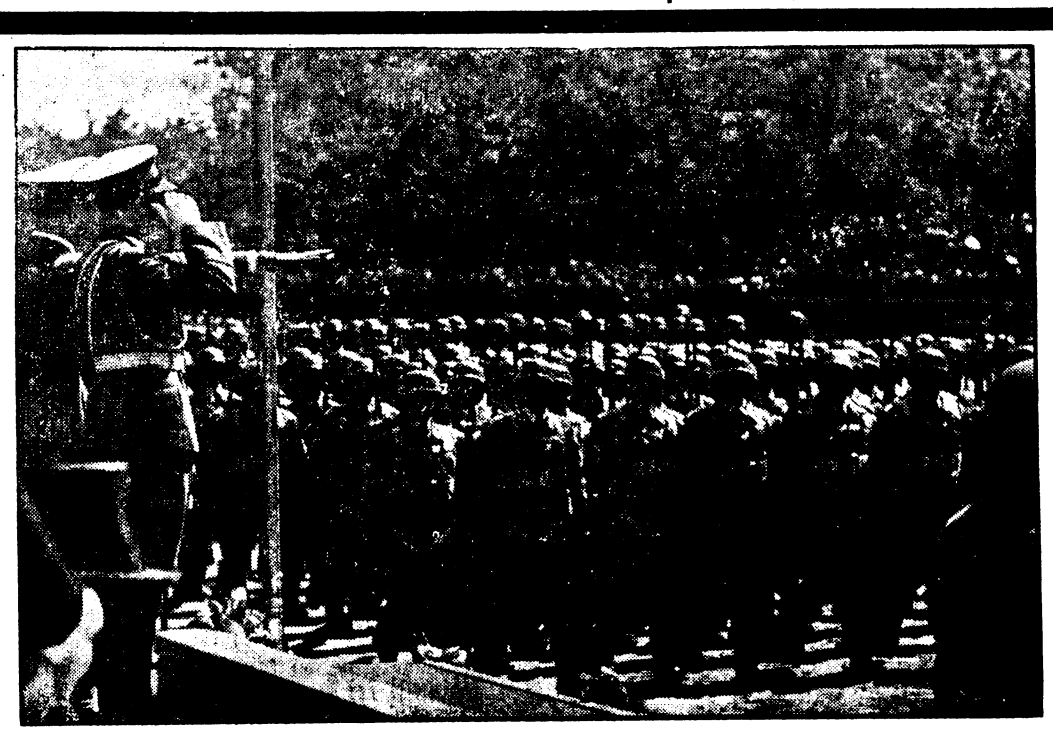
Atmosphäre des Friedens

Prinzregent Paul führte nach einleitenden Dankesworten aus, daß das jugoslawische Volk die hohen Eigenschaften des deutschen Volkes von Herzen würdige und bei ihm ein herrliches Beispiel der nationalen Selbstzucht, der Ordnung, der Arbeit und der Schaffensfreude finde. Dank seiner richtigen Auffassung der Lebensinteressen beider Völker sei ein freundschaftlicher Kontakt seit Jahren festzustellen. Die glückliche Ergänzung der Wirtschaft beider Länder habe zur Erstarkung dieser Freundschaft beigetragen. Sein Wunsch sei, entschlossen dem Willen des jugoslawischen Volkes Ausdruck zu geben, mit dem deutschen Volk in einer Atmosphäre des Friedens und der Freundschaft zu leben und zu arbeiten. Die feierliche Versicherung des Führers auf Anerkennung der Freiheit und Unabhängigkeit wie auch der Grenzen Jugoslawiens erfülle die Voraussetzung für die Entwicklung noch engerer Bande und gebe gleichzeitig einen Beitrag zur Konsolidierung des Friedens in Europa. Abschließend erhob Prinzregent Paul das Glas auf das persönliche Glück des Führers und auf das Wohlergehen des deutschen Volkes.

Manifestation deutscher Kunst

Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg" zu Ehren des Prinzregenten.

In der Staatsoper fand zu Ehren der jugoslawischen Gäste eine Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg" statt. Wieder umsäumten Tausende und aber Tausende die in ihrer ganzen Breite für die Durchfahrt freigehaltenen Anfahrtsstraßen vom Schloß Bellevue und von der Reichskanzlei. Auf dem Schlußteil des Weges, von



Von der großen Truppenparade.

Der Führer und Prinzregent Paul nehmen auf der Triumphstraße an der Technischen Hochschule den Vorbeimarsch der Truppen ab. Hier marschieren Fallschirmjäger in ihren grünen Uniformen und umgelegten Fallschirmgurten vorüber.

Weltbild (M).

der Universität bis zum Ehrenmal hin, hatte die Leibstandarte SS Adolf Hitler in weißem Lederzeug die Absperrung übernommen.

Die Hauptfront der Staatsoper hatte eine prachtvolle Ausschmückung erhalten, die von goldenem Lorbeer umsäumten Flaggen der beiden Nationen füllten die Zwischenräume der hochragenden Säulen, die das kunstvoll gezierte Dachgesims tragen, und große Hortensienbüsche in Weiß und zartem Hellblau sowie andere Blumenarrangements flankierten die Eingangspforten.

Kurz vor 19 Uhr trafen der Führer und seine hohen Gäste vor der Staatsoper ein. Dem ersten Wagen entstiegen der Führer und der Prinzregent, während sich im zweiten Wagen Prinzessin Olga befand, die von Reichsaußenminister von Ribbentrop zur Oper geleitet wurde. Anschließend daran folgten die weiteren jugoslawischen Ehrengäste. Im Foyer des Theaters hießen Generalfeldmarschall Göring und seine Gattin die hohen Besucher willkommen.

Inzwischen hatten sich die führenden Männer des Staates und der Partei, Reichsminister und Reichsleiter, die hohe Generalität, fast das gesamte Diplomatische Korps und die hervorragendsten Persönlichkeiten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in der Oper eingefunden.

Das schöne, an künstlerischen Traditionen reiche Haus erlebte mit dieser Aufführung einen seiner festlichsten Tage. Auch die Halle war herrlich mit Blumen ausgestattet. Zartes Grün schmückte im Saale die Ränge, während sich zum Schmuck der Mittelloge die stolzen Farben der Führerstandarte mit dem leuchtenden Rot herrlicher Blüten vereinten und vor der Bühne eine Dekoration von blauen, weißen und roten Blumen — den Farben des befreundeten Jugoslawiens — aufgebaut war.

Als der Führer und seine hohen Gäste erschienen, erhoben sich die Versammelten zum ehrfurchtsvollen Gruß. Die nun folgende Aufführung von Richard Wagners „Meistersingern" gestaltete sich zu einer einzigartigen Manifestation deutscher Kunst und zu einer großartigen Huldigung an die Gäste des Führers.

Die „Meistersinger"-Aufführung aus der Staatsoper Unter den Linden wurde durch den jugoslawischen Rundfunk, der damit seinen Hörern eine freudige Ueberraschung bereitete, vollständig übertragen.

Hohe Ehrung Ribbentrops

Der Jugoslawische Hofminister Milan Antic besuchte den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und überreichte ihm im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten Paul von Jugoslawien das Großkreuz des Karadjordje-Ordens.

Dr. Goebbels empfängt die jugoslawische Pressedelegation

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Stucksaal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die jugoslawische Pressedelegation, die unter Führung des Pressechefs der jugoslawischen Regierung, Dr. Kosta Lukovic, aus Anlaß des Besuches des jugoslawischen Prinzregentenpaares zur Zeit in Berlin weilt. Er ließ sich die Gäste einzeln vorstellen und unterhielt sich längere Zeit angeregt mit ihnen über ihre Eindrücke in Berlin. Für ihren weiteren Aufenthalt in Deutschland gab er ihnen seine besten Wünsche mit auf den Weg.

Cincar-Markowitsch beim Reichsaußenminister

Der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop empfing den jugoslawischen Minister des Aeußern, Dr. Cincar-Markowitsch, zu einer längeren Aussprache.

Es ist gut, starke Freunde zu haben

Jugoslawiens Presse zum Berliner Staatsbesuch.

Die Belgrader Presse steht im Zeichen der ausführlichen und begeisterten Berichterstattung über den festlichen Empfang des Prinzregentenpaares in der Reichshauptstadt. In ihren Schlagzeilen heben sie aus dem Trinkspruch des Führers die Stelle hervor, die von den für immer festgelegten gemeinsamen Grenzen spricht.

Auch die stürmische Begrüßung der jugoslawischen Gäste durch die Berliner Bevölkerung machte großen Eindruck.

Auch die Provinzpresse berichtet ausführlich und an erster Stelle über den königlichen Empfang des jugoslawischen Prinzregentenpaares in Berlin. „Dan", die in Neusatz erscheinende regierungsparteiamtliche Zeitung für das Norddonaugebiet (Woiwodina), schreibt in einem Leitartikel über die deutsch-jugoslawische Freundschaft, die Geschichte lehre, daß es gut sei, mächtige und starke Freunde zu haben. Das Blatt erinnert an die Worte einer Abordnung der Illyrier, die vor zweieinhalb Jahrtausenden das Gebiet des heutigen Jugoslawien besiedelten und Alexander dem Großen erklärten: „Wir verlangen nichts und fürchten auch niemand als den Himmel über uns, doch ist es uns lieb, einen Helden wie Dich zum Freunde zu haben".

Reichsminister Frick besucht Ungarn

Mehrtägiger Aufenthalt.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, wird sich, einer Einladung des Kgl. Ungarischen Innenministers Dr. Vitéz Keresztes-Fischer folgend, mit seiner Gemahlin am kommenden Sonntag zu einem mehrtägigen Besuch nach Ungarn begeben. Minister Dr. Frick wird auf dieser Reise von Staatssekretär Pfundtner sowie den Leitern verschiedener Abteilungen des Reichsministeriums des Innern und Herren seines persönlichen Stabes begleitet werden.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 3. Juni 1939.

Das beste Mittel, um getäuscht zu werden,
ist, sich für schlauer zu halten als andre.
La Rochefoucauld.

4. Juni.

1745: Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriedeberg. — 1875: Der Dichter Eduard Mörike in Stuttgart gest. (geb 1804). — 1916: Beginn des russischen Massenangriffs unter Brussilow.
Sonne: A.: 3.42, U.: 20.15 Uhr; Mond: U.: 5.56, A.: 21.53 Uhr.

Was du teurer bezahlst, die Lüge oder die Wahrheit?
Jene kostet dein Ich, diese doch höchstens dein Glück!
Hebbel.

5. Juni.

1826: Der Tondichter Karl Maria v. Weber in London gest. (geb. 1786). — 1916: Der englische Panzerkreuzer „Hampshire" mit dem Oberbefehlshaber Lord Kitchener sinkt vor den Orkneyinseln.
Sonne: A.: 3.41, U.: 20.16 Uhr; Mond: U.: 6.55, A.: 22.27 Uhr.

Ein Freund, der nie mir hilft,
Ein Feind, der nichts mir tut,
Sind beid' in einer Zunft,
Sind beide gleich gut.
Logau.

6. Juni.

1436: Der Astronom Regiomontanus (Johann Müller) in Königsberg in Franken geb. (gest. 1476). — 1599: Der spanische Maler Don Diego Velasquez in Sevilla geb. (gest. 1660). — 1816: Christiane v. Goethe, geb. Vulpius, in Weimar gest. (geb. 1765). — 1869: Der Tondichter Siegfried Wagner in Triebschen bei Luzern geb. (gest. 1930).
Sonne: A.: 3.40, U.: 20.17; Mond: U.: 7.56, A.: 22.55

Sonntagmorgen

Denken wir nicht oftmals: Morgen ist Sonntag, da kann man einmal ordentlich ausschlafen? Dieser Gedanke hat schon etwas Verlockendes für einen Menschen, der Tag für Tag in aller Morgenfrühe an die Arbeit gehen muß. Es ist auch köstlich, einmal einen Sonntag so richtig auszuschlafen. Aber, da gibt es auch eine falsche Ueberlegung, bei der sich die Menschen sagen: Morgen ist Sonntag, infolgedessen kann ich am Sonnabend besonders lange aufbleiben, womöglich bei einem Dauerskat bis tief in die Nacht hinein. Auch dagegen wendet man nichts ein, wenn es nicht die Regel ist, aber dem Sonntag wird dadurch doch etwas genommen, denn auch die Sonntagsmorgenstunde hat Gold im Munde. Nämlich das Gold echter Erholung.

Wer am Sonnabend zeitig schlafen geht, um einmal vom frühesten Morgen an den Sonntag zu genießen, verdoppelt sich die Sonntagsfreude. Man hat dann ebenfalls richtig ausgeschlafen und hat einen langen Tag der Erholung vor sich, viel schöner und ergiebiger, als wenn man bis in den Mittag hinein schläft und durch das späte Frühstück die Mahlzeiten so weit hinausgeschoben werden, daß zuletzt vom Nachmittag überhaupt nichts mehr übrig bleibt. Besonders die Hausfrauen begrüßen es, wenn am Sonntag möglichst zeitig Mittag gegessen werden kann, denn erst nach dem Mittagsmahl kann die Mutter und Hausfrau erst richtig an die eigene Sonntagsruhe denken.

So gibt es der Gründe eine ganze Menge, um für den Sonntagmorgen eine Lanze zu brechen, denn der Langschläfer versäumt auch hier mehr, als er zu gewinnen glaubt!

Sterne im Juni

Der Monat Juni bringt den Beginn des Sommers. Dieser Zeitpunkt fällt heuer auf den 22. Juni um 8 Uhr 40 Minuten. In diesem Augenblick erreicht die Sonne ihren höchsten Stand in ihrer jährlichen Bahn, der Ekliptik. Mit diesem Ereignis verbunden sind die im Juni eintretenden hellen Nächte, wo es also erst kurz vor Mitternacht richtig dunkel wird und bald darauf der Tag schon wieder zu dämmern beginnt. — Daher ist auch die Beobachtung des Sternenhimmels nicht so ausgiebig möglich wie im Winter.

Unsere Betrachtung der Sternbilder wird sein: zu Monatsanfang um 23 Uhr, zu Monatsende um 21 Uhr. Und da bietet sich folgender Anblick: im Westen verschwinden Krebs und Löwe, im Südwesten Rabe. Ueber diesem steht die Jungfrau, daneben dann, gegen Süden zu: Waage und Skorpion mit dem Hauptstern Antares. Vom Südpunkt aus nach dem Zenit hin erblickt man Schlange und Schlangenträger, darüber dann, schon fast im Zenit selbst, den Herkules, weiter Krone und Bootes. Im Südosten taucht das Sternbild Schütze auf, während über dem Ostpunkt Adler und Schwan immer höher heraufkommen. Zwischen Schwan und Herkules steht die Leier, deren Hauptstern Wega zusammen mit den Hauptsternen Atair im Adler und Deneb im Schwan das bekannte „Sommerdreieck" bilden. Fast im Zenit liegt der Kopf des Drachens, dessen Leib sich hinüberwindet zum Großen Bären und am Nordpol findet man, zum Zenit hinzeigend, den Kleinen Bären. Nach Nordosten zu halten sich Kepheus und Kassiopeia (das „W") auf. Tief im Norden erkennt man noch schwach einige Sterne des Perseus und im Nordwesten gerade noch den Fuhrmann mit seinem Hauptstern Kapella. Am Nordwesthorizont sind die Zwillinge soeben am Untergehen, nur deren Hauptsterne Kastor und Pollux sind noch auffindbar.

Die Planeten sind folgendermaßen verteilt: Merkur kann Ende Juni um 21 Uhr über dem Westhorizont gesucht werden, Venus erscheint gegen 3 Uhr und Mars zu Beginn des Monats um 24 Uhr, zuletzt schon um 22½ Uhr. Bald darauf, etwa eineinhalb Stunden später, kommt der Jupiter und ungefähr eine Stunde nach diesem der Saturn herauf. Uranus steht unbeobachtbar in der Morgendämmerung und Neptun verschwindet etwa um Mitternacht. Bemerkenswert ist für Fernrohrbesitzer, die am 25. Juni stattfindende Bedeckung der Spika durch den Mond.

Die Mondphasen sind: Vollmond am 2., Letztes Viertel am 10., Neumond am 17. und Erstes Viertel am 24. Juni.

Der Kampf gegen den Sperling

So widersprechend es klingt, Vogelschutz und Sperlingsbekämpfung sind keine gegensätzlichen Dinge. Im Gegenteil, die Sperlingsbekämpfung ist, abgesehen von ihrer wirtschaftlichen Notwendigkeit, geradezu die Voraussetzung für einen ernsthaften Vogelschutz.

Leider werden, namentlich in den Städten, jährlich Tausende von Sperlingen von vermeintlichen Vogelfreunden gut durch den Winter gebracht, indem ihnen durch Verwendung unsachgemäßer Futtergeräte die Möglichkeit gegeben wird, die nützlichen Meisen von diesen Futterplätzen und somit oft aus der ganzen Umgegend zu vertreiben. Aus Dankbarkeit beziehen diese Taugenichtse dann die nicht für sie bestimmten Meisenkästen, lassen sich unter Dachsparren, Balken und anderen Nistgelegenheiten der Häuser ihrer Gönner häuslich nieder und bringen es fertig, bis zum August mit drei Bruten 15 Junge groß zu ziehen. Da nun nachgewiesenermaßen jeder Sperling bis zur Getreidereife nicht weniger als 5 Kilogramm Körner zu verzehren imstande ist, bedeutet also ein einziges Sperlingspaar mit seiner Nachkommenschaft im Jahre einen Verlust von 85 Kilogramm Getreide. Wenn wir den Sperlingsbestand eines mittleren Dorfes mit 1000 Stück annehmen, was gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, so bedeutet das für ein einziges Dorf jährlich einen Ernteausfall von 5000 Kilogramm, gleich 100 Zentner Getreide.

Dieser ungeheure Schaden kann nur durch eine mehrjährige, gut organisierte Sperlingsbekämpfung wirksam eingedämmt werden. Aus diesem Grunde werden alle im vorigen Jahre gegen die Sperlingsplage angewandten Maßnahmen dieses Jahr in verschärfter und noch erweiterter Form wieder zur Durchführung kommen müssen. Der Erfolg dieser wichtigen Maßnahmen hängt in erster Linie davon ab, daß die Bevölkerung mithilft und die mit der Durchführung beauftragten Sperlingsfänger und Vertrauensleute bei ihrer Arbeit unterstützt.

Großkundgebung des Reichskriegerbundes im Rundfunk

Die Großkundgebung zum Reichskriegertag 1939 auf der Karlswiese in Kassel am Sonntag, dem 4. Juni, 10 bis 11 Uhr, wird vom gesamten deutschen Rundfunk übertragen.

Meldehund-Führerschein der SA.

Eine neue Anordnung des Stabschefs Lutze.

In Erweiterung des „Nachrichtenscheines der SA." hat Stabschef Lutze mit sofortiger Wirkung den „Meldehund-Führerschein der SA." gestiftet. Die Bewerber um diesen Schein haben mit einem nach der „Prüfungsordnung für SA.-Meldehunde" abgerichteten Hund praktische und theoretische Kenntnisse auf dem Gebiete des Meldehundwesens nachzuweisen. Die Inhaber des Scheines sind gemäß Vereinbarung mit dem Oberkommando des Heeres bevorzugt berechtigt, in Truppenteilen der Wehrmacht mit Meldehundabteilungen ihren Wehrdienst abzuleisten.

Gau-Heimmütterschule für den Osten

Aus der Arbeit des Mütterdienstes des Deutschen Frauenwerks

Der Mütterdienst, eine Abteilung des Deutschen Frauenwerks, die seit 1934 in Schlesien sich vornehmlich der weltanschaulichen Schulung der Frau angenommen hat, verfügt derzeit über rund 140 Lehrkräfte in Schlesien. Welch ersprießliche Arbeit geleistet wird, bezeugt allein die Tatsache, daß im ersten Vierteljahr 1939 in 750 Kursen rund 15 000 Frauen erfaßt wurden. Bei der Rolle, die die Frau in einem jeden Haushalt spielt, ist es erklärlich, daß die Hoheitsträger der einzelnen Kreise mehr und mehr an das Deutsche Frauenwerk herantreten, auch in ihren Gebieten die Mütterschulung des Mütterdienstes vorzunehmen.

Die Schulung erfolgt sowohl in Wanderkursen als auch in festen Mütterschulen. Bei dem vorwiegenden Agrarcharakter des Gaues ist erstere Art die primäre. Während der zehn Tage währenden Wanderkurse werden in den einzelnen besuchten Gemeinden sechs verschiedene Kurse durchgeführt: ein Kurs für Säuglingspflege, für Krankenpflege, eine hauswirtschaftliche Schulung (Kochen und Nähen), ein Kurs, der sich mit der Erziehung der Kinder befaßt, weitere Kurse betreffen die Heimgestaltung und die Pflege des Brauchtums.

An festen Mütterschulen wird in diesem Jahre noch in Schlesien die Zahl von 24 erreicht werden, augenblicklich werden die 19. bis 22. derartige Schule fertiggestellt. Das Ziel ist, jedem Kreis seine eigene Mütterschule zu geben; ihre Größe richtet sich nach der Größe des Kreises. In Breslau selbst soll noch eine zweite Mütterschule errichtet werden, um an ihr auch Schulungen für die Lehrkräfte durchführen zu können.

In Vorbereitung ist eine Gau-Heimmütterschule, eine Internatsschule, in der in vier- bis sechswöchigen Kursen Bräute vor ihrer Hochzeit nach ihrem Ausscheiden aus dem beruflichen Leben noch eine Zeit der Erholung und Sammlung genießen sollen. Im ganzen Osten des Reiches befindet sich bisher noch keine solche Schule, und in Kleinau, Kr. Trebnitz, dem früheren Maltschuwe, wird nun die Gau-Heimmütterschule für den ganzen deutschen Osten errichtet. Die Bräute werden hier hausfraulich geschult und erleben vor allem die Gemeinschaft, wie überhaupt der gesamte Mütterdienst weniger auf eine Schulung als auf eine Arbeitsgemeinschaft der Frauen ausgeht.

Vergütungen für Luftschutzdienstpflichtige

Wege-, Kleidungs- und Uebernachtungsgelder.

Nach der Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz erhalten die Dienstpflichtigen bei Lehrgängen von mehrtägiger Dauer Tage- und Uebernachtungsgelder sowie Reisekosten, bei Uebungen von mehrstündiger Dauer Fahr- und Zehrgeld usw. Der Reichsluftfahrtminister hat jetzt Ausführungsbestimmungen dazu erlassen. Bei einer Heranziehung zur Dienstleistung im Luftschutz, die keine Uebernachtung erfordert, werden gewährt die notwendigen baren Aufwendungen für die Benutzung öffentlicher reglmäßig verkehrender Beförderungsmittel, jedoch grundsätzlich nicht für Wegstrecken von weniger als zwei Kilometern. Für Wegstrecken, die mit solchen öffentlichen Beförderungsmitteln nicht zurückgelegt werden können, wird für den ersten Kilometer keine Entschädigung, für jeden weiteren angefangenen Kilometer 10 Pfennig Wegegeld gewährt.

Bei stärkerer Abnutzung der eigenen Kleidung wird eine Bekleidungsabnutzungsentschädigung von 50 Pfennig täglich gezahlt. Bei einer Dauer der Dienstleistung von über fünf Stunden wird ein Zehrgeld von 1,50 RM. gewährt, jedoch nur dann, wenn eine mindestens dreistündige Abwesenheit von der Wohnung oder Arbeitsstätte erforderlich ist. Bei einer Tätigkeit an der Arbeitsstätte erhalten nur Gehalts- und Lohnempfänger Zehrgeld, und zwar nur, wenn die gewöhnliche Arbeitszeit um mindestens drei Stunden überschritten wird. Wird freie Verpflegung gewährt, besteht kein Anspruch auf Zehrgeld.

Bei einer Heranziehung zur Dienstleistung im Luftschutz, die eine Uebernachtung erfordert, werden Fahrgeld, Tage- und Uebernachtungsgelder sowie Nebenkosten nach den Sätzen der Reisekosten für die Wehrmacht gezahlt. Für die Bekleidungsabnutzungsentschädigung gelten die gleichen Bestimmungen wie vorher. Bei Gewährung freier Unterkunft oder wenn das Erreichen der eigenen Wohnung für die Nacht möglich ist, fällt das Uebernachtungsgeld fort. Bei Gewährung freier Verpflegung wird statt des Tagegeldes ein Uebungsgeld von 0,50 bis 2,25 RM. je nach dem Dienstgrad der Luftschutzdienstpflichtigen gezahlt. Angehörige des Sicherheits- und Hilfsdienstes I. Ordnung und des Luftschutzwarndienstes erhalten auch bei Nichtgewährung freier Verpflegung nur diese Uebungsgeldsätze sowie den Wehrmachtvergütungssatz für Selbstverpflegung und einen Zuschuß bis zu einer Gesamthöhe von 2 RM.

Ueber 21 Millionen Beschäftigte

Steigende Vermittlung der Frauen.

Nach der Krankenkassenmitgliederstatistik hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten im April um

2. Beilage zu Nr. 66 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 3. Juni 1939.

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

8] Nachdruck verboten

Die Polizei steht vor einem Rätsel. Ein Heer von Spezialbeamten ist aufgeboten, um nach der Bande zu fahnden. Fieberhaft arbeiten Tag und Nacht die Telephonapparate. Auf Grund der vorgefundenen Tatbestände werden die Methoden untersucht, die vielleicht eine Andeutung geben können, in welchem Lager die Leute zu suchen sind. Da sie keine Fingerabdrücke hinterlassen und stets nach der Tat alle Spuren verwischen, sind die Ermittlungen bisher ergebnislos geblieben.

Eine große Rolle spielt ein blaues Auto. Dieser Wagen taucht fast regelmäßig in der Umgegend der heimgesuchten Orte auf, fährt stets in unvorschriftsmäßig schnellem Tempo und wechselt öfter seine Nummer. Obwohl man alle Garagen, Parkplätze und sonstige Räume, die ihm Unterschlupf bieten können, abgesucht hat, ist es nicht gelungen, auch nur eine Spur von ihm zu entdecken. Seit zwei Tagen ist nun der Wagen nicht mehr gesehen worden. Auch dieses Mittel, zum Ziel zu gelangen, ist also unbrauchbar geworden.

Kriminalkommissar Berg sitzt in seinem Zimmer und überarbeitet das inzwischen zusammengetragene Material. Seit Tagen hat er alle Fälle von geringfügigen Delikten, die das Einbruchsdezernat angehen, abgegeben, um sich völlig auf die Aufklärung dieser serienweisen Einbrüche zu werfen. Er kommt kaum noch in seine Wohnung und hat sich im Büro ein Bett aufstellen lassen, um Tag und Nacht erreichbar zu sein.

Eben hat er ein anstrengendes Verhör mit einem früheren Berliner Geldschrankknacker gehabt, der vor kurzem nach München gekommen ist. Man hat ihn bei einer Razzia verhaftet, und der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß er mit der Bande in irgendeinem Zusammenhang steht. Bisher leugnet er jedoch hartnäckig.

Der Kommissar lehnt sich in den Sessel zurück. Es ist eine verteufelte Angelegenheit, wie er hier festsitzt. Im Augenblick bleibt nichts übrig, als abzuwarten, was die neuen Meldungen bringen werden. Es ist nicht zu leugnen, daß er den schwierigsten Fall zu bearbeiten hat, der seit Jahren seine Behörde beschäftigt.

Das Telephon läutet. Mit einem leichten Seufzer greift der Kommissar nach dem Hörer und meldet sich. Ueber sein Gesicht geht eine leichte Entspannung.

„Und sonst nichts gefunden? — Ich komme hin.“

Er steht auf, nimmt Mantel und Hut und verläßt das Zimmer. Die Straßenbahn trägt ihn hinaus in eine kleine Stadt von Schrebergärten. An der letzten Haltestelle stehen zwei Gendarmen. Der eine meldet:

„Ein paar Kinder fanden den Wagen. Er steht dort hinten im Erlenbusch. Wir haben nichts berührt, weil wir sofort annahmen, daß das der ‚blaue Wagen‘ ist, nach dem wir fahnden.“

Mit weit ausholenden Schritten gehen die drei der bezeichneten Stelle zu. Dort steht, von Rohr und Schilf recht gut verdeckt, ein Automobil. Daneben hält ein uniformierter Beamter Wache, und in der Nähe sitzen im Grase ein paar Kinder, denen man die Aufregung an ihren roten Köpfen ansehen kann. Kriminalkommissar Berg tritt zu ihnen. Sofort stehen sie auf.

„Wann habt ihr das Auto gefunden?“

Ein Stimmengewirr antwortet ihm. Er muß über den Eifer lächeln. Aus gutmütigen Augen sieht er die Kinder an, deren Vertrauen er schnell gewinnt.

„Waret ihr alle zusammen?“

Die Kinder nicken. Berg legt einem großen Jungen die Hand auf die Schulter.

„Wann hast du das Auto gesehen?“

Der Junge legt die Hände an die Hosennaht. Er ist sich der Wichtigkeit seiner Person völlig bewußt. In seinem Gesicht mischt sich ein spitzbübisches Lächeln mit dem Ernst, zu dem ihn die Uniformen zwingen.

„Vor zwei Stunden. Wir spielten gerade Ritter und Räuber, die Else hatte sich da in dem Gestrüpp versteckt. Vorsichtig bin ich hinterhergeschlichen, weil ich sie doch fangen wollte, und mit einem Male stoße ich gegen etwas Hartes. Ich habe mich sehr darüber gewundert und dachte, nanu, dachte ich, das kann doch nicht der alte Eimer von Müllers sein, mit dem wir immer Kanonendonner machen.“

Der Junge grinst über das ganze Gesicht und sieht stolz seine Spielgefährten an.

„Nun, und dann?“

„Als ich sah, daß das ein Auto war, habe ich gleich die anderen gerufen. Wir haben die Zweige auseinandergebogen und sind dicht herangegangen. Mit einem Male sage ich: Donnerwetter, das ist doch das Auto, auf das die Polizei so scharf ist.“ Etwas mißtrauisch blickt er fragend zu den Beamten auf. „Das hat nämlich in der Zeitung gestanden. Und mein Vater sagte, Jungens, hat er gesagt, wenn ihr das Auto seht, dann schleunigst zur Polizei. Und dann hat er noch gesagt, wir kriegen etwas dafür.“ Der letzte Satz war ihm scheinbar gegen seinen Willen herausgeplatzt. Verlegen bohrt er mit dem Fuß in der Erde und wird bis unter die Haarwurzeln rot. Der Kriminalkommissar nickt.

„Da hat er vielleicht gar nicht unrecht gehabt. Na, wollen mal sehen.“

Er geht, während die Beamten und Kinder neugierig zuschauend abseits stehen, an das Auto heran. Dies steht in einer kleinen Mulde und ist sorgfältig von allen Seiten mit Aesten, Laub und Gestrüpp zugedeckt. Er schiebt einen Teil beiseite, öffnet den Schlag und sieht hinein. Der Wagen ist leer. Es ist ein sechssitziges, scheinbar ausländisches Fabrikat. Das Nummernschild ist entfernt und am Motor wie am Chassis fehlen die Fabriknummern. Man kann deutlich erkennen, daß sie fortgemeißelt wurden. Irgendwelche Papiere oder andere Dinge, die von den Besitzern vielleicht zurückgelassen wurden, finden sie nicht. Der Kommissar tritt wieder auf den Weg hinaus.

„Wann waret ihr das letzte Mal hier?“ fragt er wieder den Jungen.

„Ach, das ist schon lange her. Die letzten Tage hat es immer geregnet, und vorher haben wir da drüben gespielt.“ Er zeigt nach einem kleinen Schuppen.

„Wohnt ihr hier?“

„Ja, drüben neben der Haltestelle. Vater ist nämlich Schaffner.“

„Ist euch in den letzten Tagen jemand aufgefallen? Ich meine, habt ihr Leute gesehen, die vielleicht mit dem Auto hierhergekommen sind? Oder sonst wen, der nicht hier wohnt?“

Die Kinder sehen sich gegenseitig an. Sie denken angestrengt nach, dann schütteln sie die Köpfe.

„Na, dann schreibt mal den Herrn hier eure Namen auf und spielt weiter. Sie bleiben inzwischen hier, bis der Wagen genau untersucht ist und abgeschleppt wird!“ wendet er sich an den Beamten. Er grüßt und geht davon.

Auf der Fahrt zum Präsidium überdenkt er den Fund. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man jetzt einen Schritt weiterkommt. Vielleicht finden sich Fingerspuren, wahrscheinlich läßt sich auch die Herkunft des Wagens feststellen. Das gibt wieder einen neuen Weg, um über die Fabrik und die Verkaufsstellen den Kreis der in Frage kommenden Personen enger zu ziehen. Ob es besser gewesen wäre, den Wagen dort zu lassen, wo er stand, um den Verbrechern die Möglichkeit zu geben, ihn wieder abzuholen, wobei man sie hätte fassen können? Der Gedanke ist ihm schon auf dem Hinweg gekommen, aber er ließ ihn fallen, als er die Kinderschar fand, die recht bald dafür sorgen wird, daß der Fund an die Oeffentlichkeit dringt. Man verliert auf diese Weise höchstens wertvolle Zeit.

Von seinem Zimmer aus ordnet er genaue Untersuchung an. Bald darauf verlassen einige Spezialisten für Fingerabdrücke und ein Polizeiphotograph das Gebäude. Hinterher fährt ein zweiter Wagen, der das geheimnisvolle blaue Automobil abzuschleppen hat.

Ein Wachtmeister aus dem Polizeigefängnis bringt einen Brief und meldet:

„Paul Wehrmann bittet hier nochmals um Vernehmung. Er sagt, er habe noch etwas Wichtiges mitzuteilen.“

Der Kommissar faltet den Bogen auseinander und liest:

„Werter Herr Kommissar! Ich möchte mir erlauben, nochmals auf die betreffende Angelegenheit zu kommen. Vielleicht, daß der Herr Kommissar sich dafür interessiert. Vielleicht, daß das was nützen wird.

Wehrmann, Paul.“

„Vorführen!“

Was konnte der Berliner Geldschrankknacker wollen? Hatte er sich doch noch überlegt, daß ein baldiges Geständnis nur vorteilhaft sein könne? Der Tag scheint heute günstig. Wenn das so weitergeht, hat man die Leute bald hinter Schloß und Riegel. Berg ist in guter Stimmung.

Paul Wehrmann tritt, gefolgt von einem Beamten, ins Zimmer.

„Morjen, Herr Kommissar!“

„Was haben Sie auf dem Herzen, Wehrmann?“

Der Mann kneift das linke Auge zusammen und fährt sich mit der Hand über das Stoppelkinn. Lässig zuckt er mit der einen Schulter, dreht mit einem vielsagenden Blick den Kopf etwas nach hinten und räuspert sich.

„Ach so. Na, meinetwegen. Warten Sie draußen“, weist Berg den Beamten an.

Er reicht Wehrmann eine Zigarette, was dieser mit einem breiten Grinsen beantwortet. In tiefen Zügen saugt er den Rauch des lange entbehrten Krautes in sich hinein.

„Also, was ist los? Haben Sie es sich doch überlegt?“

Wehrmann sieht ihn erstaunt an.

„Wat denn, wat denn? Ach so, von wejen dem Verdachte?“

„Ich denke, Sie wollen zugeben und gestehen, daß Sie mit diesen Einbrechern in Verbindung stehen?“

Wehrmann reckt sich empor und macht ein unschuldiges Gesicht.

„Aber, Herr Kommissar! Wie könn'n Se det von mir denken? Als wie icke? Der macht so wat nich mehr, damit is et aus. Aber eenen Vorschlag, den hätt' ick vor Sie.“

„Also Sie bleiben weiter dabei, daß Sie mit dieser Sache nichts zu tun haben?“

„Jawohl, Herr Kommissar, det bleibe ick, un wenn ...“

„Und was ist das für ein Vorschlag, von dem Sie da reden?“

„Seh'n Se, Herr Kommissar, Sie sind 'n anständiger Beamter, Sie haben ooch Ihre Sorjen. Det ist keen leichtes Brot, jone Jungens 'rauszufinden. Ick habe mir det nun so jedacht: Es jibt doch 'ne knorke Belohnung, wenn wa die erwischen. Un wissen Se, Herr Kommissar, weil ick so wat nu nie mehr im Leben mitmachen tu, in den Akten können Se lesen, det ick nun bald drei Jahre en'n anständigen Beruf habe, und weil doch die Emma ohne mir möglicherweise fremd gehen könnte, da möchte ich Sie bitten, Herr Kommissar, vielleicht det es ginge, det Sie mir freilassen. Ich kenne doch schließlich 'ne janze Menge von die Brüder, und bei meiner Erfahrung könnte es sein, det ick Ihnen nützlich bin. So habe ich mir det jedacht.“

Der Kriminalkommissar sieht aus dem Fenster. Es ist nicht das erstemal, daß ein früherer Verbrecher sich bereit erklärt, der Polizei behilflich zu sein. Aber man hat so seine Erfahrungen gemacht. Manchmal — und das sind die seltensten Fälle — trieb die Menschen tatsächlich die ernste Absicht, ihre vergangenen Taten dadurch zu sühnen, häufiger schon ist es die winkende Belohnung, die den Anlaß bildet zu einer polizeifreundlichen Gesinnung. Schließlich ist es auch vorgekommen, daß geschickte Verbrecher die Spur von sich abzulenken suchten, wenn man ihnen nichts Belastendes nachweisen konnte. Dieser Fall hier gehört entweder zu der zweiten oder dritten Gattung.

„Kennen Sie die Leute denn?“

Wehrmann setzt eine bedauernde Miene auf und zuckt die Schultern.

„Nee, det nu jrade nich. Aber ich dachte ...“

„Ich werde mir das einmal durch den Kopf gehen lassen, Wehrmann. Haben Sie noch etwas auf dem Herzen?“

Der Mann überlegt ein wenig und schüttelt den Kopf.

„Dann können Sie gehen.“

Berg steht auf und geht zur Tür. Betrübt schleicht Wehrmann an ihm vorbei.

Der Kriminalkommissar ist enttäuscht. Jetzt bleibt im Augenblick nur noch die zweite Hoffnung, das blaue Auto. Aber auch da versinken bald alle Aussichten ins Grundlose. Ein paar Minuten später trifft ein ausführlicher Bericht ein, der folgendes enthält:

Weder im Wagen noch außen lassen sich verwertbare Spuren finden, die dem Erkennungsdienst nützlich sein können. Außer einer Handwerkszeugkiste und einem Reservereifen sind keine Gegenstände aufzufinden. Der Wagen ist ein Fabrikat der General Motors. Die Bereifung und das Chassis sind französischen Ursprungs, für die Nummernschilder ist eine Vorrichtung getroffen, die ein rasches Auswechseln ermöglicht. Der Wagen ist intakt, er enthält noch etwa 30 Liter Brennstoff. Allem Anschein nach steht er mindestens zwei Tage an der betreffenden Stelle, was aus verschiedenen Umständen hervorgeht. Fußspuren lassen sich auf dem feuchten Boden, der dazu noch mit Laub und Zweigen bedeckt ist, nicht feststellen. Der Wagen befindet sich jetzt zur Verfügung des Kriminalkommissars in der Garage der Polizei.

Aergerlich schlägt Berg auf den Tisch. Wieder nichts! Wieder an derselben Stelle, wo er heute früh gewesen war. Er dreht an der Nummernscheibe seines Apparats, spricht ein paar Worte hinein, und bald darauf tritt sein Kollege Weber, mit dem er den Fall gemeinsam bearbeitet, in das Zimmer.

„Was sagen Sie zu dieser Schweinerei?“

Weber schweigt. Er zündet sich eine Zigarette an und setzt sich. Dann zieht er ein Notizbuch aus der Tasche, blättert und sagt:

„Wir haben da noch ein paar Durchsuchungen vorgenommen. Nur den Max, den Taschendieb, haben wir am Bahnhof erwischt. Aber der wäre uns sowieso in die Finger gelaufen. Und dann haben wir noch diesen — diesen — Herrgott, wie heißt doch der Mann? Ach so, Kleinert, wissen Sie?“

„Den Karusselldreher? Ja, ich weiß. Aber der ist doch schon mindestens ein Jahr draußen. Was ist mit ihm?“

„Eigentlich nichts. Aber der Mann soll in der letzten Zeit Geld gehabt haben. Für alle Fälle habe ich ihn mitgenommen.“

„Hat der nicht geheiratet? Mir ist so, als ob ich davon gehört hätte.“

„Ja, aber das ist wohl kein Grund. Die Frau hat auch kein Geld gehabt.“

Berg trommelt mit dem Bleistift auf den Tisch.

„Haben Sie ihn schon verhört?“

„Ja. Da scheint etwas nicht zu stimmen. Aber der Mann ist recht geschickt. Ich habe das Gefühl, er weiß mehr, als er sagen will. Vielleicht hat er etwas anderes auf dem Kerbholz. Ueber seine Einnahmen lasse ich gerade Erkundigungen einziehen. Spätestens morgen werden wir ja hören.“

Berg gießt sich ein Glas Wasser ein. Er ist übernächtig, und der kalte Trunk tut gut. Neben sich von dem Ständer zieht er eine Mappe hervor, legt sie auf den Tisch und schlägt sie auf.

„Das ist hier auch so eine Sache, lieber Weber. Da stehlen einem die Leute die Zeit und vergessen ganz, daß man noch etwas anderes im Kopf hat, als ihre Briefe zu beantworten. Von diesen anonymen Zuschriften will ich schon gar nicht reden. Die sind für einen Psychiater eine wahre Fundgrube. Aber interessanter sind wohl hier diese Schreiben von den Detektiven. Bis jetzt habe ich dreiundzwanzig verschiedene gezählt, die uns ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen wollen. Ich habe ihnen mitteilen lassen, daß wir davon Abstand nehmen müssen. Uebrigens hat sich ein Teil der Geschädigten entgegen unserem Rat mit solchen Leuten in Verbindung gesetzt, die nun natürlich unsere Arbeit nur erschweren. Aber was soll man machen? Verbieten kann ich das nicht.“

(Fortsetzung folgt)

Stürmische Brautfahrt

ROMAN VON FRIEDRICH ARENHÖVEL

(10. Fortsetzung)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Sidney Jeffrey hat das Abschiedsfest sorgfältig vorbereitet. Das reizt den Spott und den Widerspruchsgeist seines Sohnes. William Grant ist in bester Stimmung, und auch Dorrit hat gute Laune. Ihr ist nicht zumute, als werde ein Abschied gefeiert, sondern die Heimkehr des verlorenen Sohnes. Als jedoch die Gesellschaft zusammensitzt, liegt über allen eine nervöse Spannung. Grant ärgert sich, weil Frank sich um Dorrit Mühe gibt, Dorrit fühlt, daß Frank sie etwas von oben her behandelt, Sidney Jeffrey fürchtet, daß sich zwischen Frank und dem alten Grant eine Explosion vorbereitet, und Frank wieder wittert einen Ueberfall Grants. Eine Anspielung Franks auf sein Chikagoer Erlebnis läßt den alten Grant erregt aufspringen. Dorrit fühlt sich verletzt. Sie weiß, daß die Freundschaft Jeffrey-Grant für alle Zeiten zerstört ist, wenn Vater und Frank zusammenstoßen. Deshalb gibt sie dem Jugendfreund mit einer spöttischen Bemerkung eine Lektion, die dem alten Grant die gute Laune wiedergibt und Frank verlegen macht. Sie ladet Frank ein, ihre Auseinandersetzung ohne die Gegenwart der Väter fortzusetzen.

Houston William strahlt in der Hochpolitur väterlichen Stolzes:

„Du kennst mich, und du hast ja ihre Mutter gekannt."

„Ja", sagt Sidney seufzend, „viel hattest du zu Haus nicht zu bestellen."

„Nein!" brüllt Houston William Grant in siedendem Vergnügen los. „Das hatte ich bei Gott nicht! Aber heute macht es mir zum ersten Male Freude!"

Unterwegs zum Wintergarten geht Dorrit einen halben Schritt vor Frank her. Frank schaltet dort das Licht ein. Er singt den Text eines Gassenhauers. Sie lauscht mit angestrengten Sinnen: „Die Mädchen haben keine Liebe, die Vögel keinen Gesang, die Blumen keinen Duft — — —"

Er bricht den Gesang ab und pfeift weiter.

Wut, Empörung und eine jäh aufspringende Herzensqual lassen Dorrit nach ihm herumfahren:

„Du bist ein rechter Flegel, Frank!"

„Wie bitte?" sagt er und kommt näher heran.

„Wenn du pfeifst, kannst du natürlich nicht verstehen, was ich sage", erwidert Dorrit, froh, daß er sie nicht verstanden hat.

„Da du vorher nichts Bemerkenswertes sagtest und mir freundlicherweise den Rücken zukehrtest, habe ich mir erlaubt, mich selbst zu unterhalten. Du hast mich in den Wintergarten gebeten. Darf ich mir die Anfrage erlauben, womit ich dir dienen kann?"

„Ich habe eine Bitte an dich", sagt sie. Frank ist von ihrer scheinbaren Friedfertigkeit überrascht.

„Und die lautet?" fragt er sanftmütig. Dorrit glaubt, jetzt die Bresche entdeckt zu haben, durch die sie ausbrechen und ihren Angriff auf feindliches Gebiet tragen kann.

„Eine Bitte ist es eigentlich nicht; eine Erklärung."

„Bitte."

„Damit du in Zukunft nicht das sicherlich furchtbar beschämende Gefühl zu haben brauchst, daß du meinen Vater und mich mit deinen Privatangelegenheiten blamierst, werde ich meinen Vater bitten, von dem . . . von diesem blödsinnigen Vertrag zurückzutreten."

Frank ist enttäuscht: „Er wird nicht daran denken, das zu tun."

„Dann wird dein Vater es für mich tun, Frank!"

„Du überschätzt dich, Dorrit."

„Ich weiß ein Mittel, daß dein Vater es mit Freude tut."

„Und welches, kleine Dorrit?" Er spottet gutmütig.

„Ich werde mich von nun an immer genau so benehmen wir du."

„Bist du denn ganz verrückt geworden?" schnauzt Frank sie an.

„Nein. Warum? Ich will dir das nur erst einmal in aller Offenheit gesagt haben. Es liegt ja ganz bei dir, wie ich mich einrichten muß."

„Du gefällst mir", lacht er beklommen, „es ist noch lange nicht dasselbe, wenn du und ich das gleiche tun."

„Das gleiche ist logischerweise immer dasselbe", behauptet Dorrit unwiderlegbar.

„Du hast recht", sagt Frank jetzt mit wohlgefälligem Lächeln, „es gibt tatsächlich Umstände, unter denen es das gleiche ist, wenn wir dasselbe tun."

In Dorrit springt etwas Angst auf. Sie verleugnet sicherheitshalber ihre eigene Behauptung: „Findest du? Es kommt darauf an."

„Doch! Ich finde!" Frank springt vor, packt sie um die Schultern, küßt sie, ehe sie sich dessen versieht, auf den überraschten Mund und triumphiert: „So zum Beispiel, Dorrit Grant."

Sie versucht verzweifelt, sich gegen die Kräfte Franks zu wehren. Es gelingt nicht. Der Schreck umfängt sie wie eine Ohnmacht. Wider Willen liegt sie an seiner Brust . . .

Houston William Grant hat inzwischen das zweite, messerscharfe Getränk für verdatterte und ausgeschaltete Väter heiratsfähiger Kinder hinter sich. Er wird nun von Unruhe gepackt. Die Auseinandersetzung im Wintergarten dauert ihm zu lange. Man kann nicht wissen, was dort draußen passiert. Auf Sidney Jeffreys Frage, warum er so nervös sei, fährt Grant seinen Freund an:

„Du hast gut lachen! An deinem ramponierten Herrn Sohn sind keine Knospen mehr zu knicken! Im übrigen muß ich dringend mal wohin!"

Houston William erhebt sich stöhnend. Mit dem Gesamtaufgebot der geringfügigen Schauspielkunst eines Nilpferdes schlendert er auf die Tür zu. Er gähnt lauthals, um seine engelreine Absichtslosigkeit hörbar unter Beweis zu stellen.

„Mix inzwischen noch einen zurecht, mein guter Sidney", lächelt er mit der ganzen Sorglosigkeit seines fürchterlichen Argwohns gegen den fallierten Chikagoer Lebemann.

Er schließt die Tür hinter sich, lauscht eine Weile nach innen und entwetzt dann dem Wintergarten zu.

Durch einen Spalt der Schiebetür kann Grant sehen, daß seine kleine Dorrit an der Brust dieses Frank Jeffrey liegt. Der Bengel streichelt sie! Grant ist empört und zugleich erschüttert. Er weiß nicht recht, ob das nun zum Dreinschlagen oder zum Händefalten ist. Mit keiner Hirnanstrengung kann er den Weg sehen, den er nun gehen muß.

„Dorrit", hört er Frank jetzt sagen, „wir müssen uns einmal gründlich aussprechen."

Nun kommt Dorrits Kopf zum Vorschein. Houston Williams Herz zuckt zusammen. Seine Tochter löst sich von Frank, tritt einen Schritt zurück und sagt, leise spottend, mit gesenktem Blick:

„Ich hab wohl schlapp gemacht?"

„Bist ein feiner Kerl, Dorrit", leitet Frank das ein, was nun zur Klärung, hart und bestimmt, gesagt werden muß. Er will sie zu einer Korbbank führen.

Aber Houston William Grant findet, daß es genug ist. Er räuspert sich so laut, daß die vier Wände um ihn herum im Quartett krächzen.

„Seid ihr noch hier?" ruft er in trampelndem Anmarsch. Er öffnet die Schiebetür.

„Da seid ihr ja; was macht ihr denn so lange?"

Der hat uns beobachtet, sagt sich Frank. Nicht umsonst hat das Parkett draußen so verdächtig geknackt. Das hat mir nun gerade noch zu meinem Glück gefehlt!

„Herr Grant . . .", setzt er in dem festen Willen an, seine Stellung zu der Familie Grant ein für allemal zu klären. Aber Houston William schneidet ihm das Wort ab:

„Für heute genügt es! Fahren Sie nach Europa und kommen Sie innerlich saniert wieder. Dann werde ich mir überlegen, ob ich Sie anhören mag. Komm, Dorrit." — Sidney wartet.

„Herr Grant . . .", macht Frank einen neuen energischen Vorstoß. Er tritt Grant in den Weg.

Zeichnung: Drewitz — M.

Durch einen Spalt der Schiebetür kann Grant sehen, daß seine kleine Dorrit an der Brust dieses Frank Jeffrey liegt.

„Muß ich Ihnen sagen", grollt Houston William, „daß ich gegen meinen Willen etwas gesehen habe, was ich nie und nimmer gesehen haben will?! Herr Jeffrey junior, ich verpflichte Sie bei Ihrer Ehre, kein Wort mehr über diese Angelegenheit zu sprechen! Nach Ihrer Reise werden wir das weitere sehen."

„Ich werde dir schreiben, was ich dir zu sagen habe, Dorrit."

„Das werden Sie freundlichst unterlassen, Herr!"

Er fühlt, daß seine Tochter ihn in den Arm kneift. Na, gut, wenn sie meint, kann man dem Jungen ja ein wenig entgegenkommen. Grant streckt Frank die Hand hin, um Dorrits willen, die ihm jetzt beglückt den Arm drückt:

„Im übrigen meinetwegen: hier . . ."

Frank muß die Hand nehmen, deren zornwütiger Druck ihn noch tiefer in seine Schuld gegen die Grants hinabdrückt.

Sidney Jeffrey lächelt verstohlen, als Houston William von seinem Hinausmüssen mit seiner Tochter am Arm zurückkommt. Er blickt heimlich prüfend von einem Gesicht zum andern. Dorrit sitzt, entgegen ihrer Gewohnheit, aufrecht und steif im Sessel. Sie hat Farben wie erblühender Purpurgoldlack. Das steht ihr ganz ausgezeichnet. Frank wählt mit sorgenvoll gefalteter Stirn zwischen den Flaschen des Barschrankes. Sein Scheitel dürfte vorhin korrekter gesessen haben.

Houston William Grant scheint vollkommen außer Rand und Band zu sein. Er hüpft im Sitzen hin und her wie ein alter, besserer Marabu. Wenn er Sidneys Blick erwischt, klappert er bedeutungsvoll mit den Augendeckeln. Er schielt bezüglich auf Frank und rückbezüglich auf seine Tochter.

Der gute Frank, überlegt sich Sidney, scheint ja wohl seine verfahrene Lage mit einer kleinen Reiterattacke verbessert zu haben. Die drei aus dem Wintergarten gucken dauernd aneinander vorbei. Sidney Jeffrey hält es für richtig, diese erfreulich aufgelockerte Stimmung zu benutzen, um über die europäischen Geschäfte Franks zu sprechen. Frank ist gleich mit Feuereifer dabei. Grant nickt behaglich und bleibt trotz mancher Meinungsverschiedenheit beängstigend friedfertig.

Dorrit läßt sich von Frank einen Cocktail mixen. Sie wähnt sich heimlich verlobt, und so gibt sie ihrem Auserwählten mit dem allbeherrschenden Wort amerikanischer Frauen den ersten Auftrag:

„Bitte, Frank, sei so gut . . ." Ach, es ist doch reizvoll, einen Verlobten zu haben!

Sidney Jeffrey erzählt indessen von Deutschland. Er rät Frank, was er sich unbedingt ansehen muß, worüber er sich zu freuen hat, wen er außergeschäftlich besuchen kann, wo Grüße auszurichten sind; vor allen Dingen auch bei seinem alten Freund, dem Geheimrat Lambrecht, dem er seine Gesundheit zu verdanken hat. Und, wenn jene junge Dame noch beim Geheimrat sein sollte, Angelika hieße sie, so dürfe Frank nicht vergessen, ihr die Empfehlungen seines Vaters auszurichten. Dieses Fräulein Angelika sei eine hochgewachsene, blonde junge Dame, die sich während seiner Krankheit in liebenswürdiger Weise seiner angenommen hätte.

Die Erwähnung der jungen Dame, die Angelika heißt, erfüllt Dorrit mit Unruhe. Frank hat für blonde Frauen allzuviel übrig. Ihre Eifersucht treibt sie zu der Bitte:

„Mögen Sie uns nicht etwas von Fräulein Angelika erzählen?"

„Es gibt weiter nichts zu erzählen", erwidert Sidney Jeffrey.

Ueber sein Gesicht gleitet bei diesen Worten ein Lächeln, das für Dorrit alle Vermutungen öffnet, es müsse doch etwas zu erzählen geben. Auch Frank hat dieses Lächeln bemerkt, und er nimmt sich vor, die Grüße des Vaters auch dann auszurichten, wenn Angelika nicht mehr beim Geheimrat Lambrecht sein sollte. Irgendwo wird sie zu finden sein. Der Abend endet mit der Verabredung, daß man sich morgen früh zum Abschied Franks auf dem Flugplatz treffen wolle.

Morgens steht Dorrit fröstelnd vor dem Flugzeug. Sie hat heftiges Abschiedsweh. Das Gespräch ihrer drei Männer ist ein humorvolles, geschäftliches Plaudern, letztes Einfallen und Erinnern.

Frank ist blaß. Das ist ein gutes Zeichen. Er hat ja das gleiche zu ertragen wie sie. Erstaunlich ist es, findet Dorrit, wie meisterhaft er sich beherrscht, wie er seine Blicke in der Gewalt hat, wie er niemanden ahnen läßt, wie es eigentlich in ihm ausschaut. Er ist doch ein ganzer Kerl!

Aber was Frank kann, das muß Dorrit auch können! Das beweist sie sich und Frank. Sie bändigt das Beben ihrer Stimme, das Seufzen ihrer Brust, ja, den Schlag ihres Herzens. Aber nun?

„Leb wohl, Dorrit."

Mehr nicht?! Ein Schlag fährt durch ihren Körper, als seine Hand sich um ihre Finger legt. Aber ein Wimperzucken duldet sie nicht. Frank atmet erleichtert auf. Das brave Mädel scheint dem gestrigen Abend keine Bleigewichte anzuhängen.

*

Auch heute muß Angelika Heffner zum dritten Male geweckt werden. Für ihre Mutter fängt jeder Tag mit der gleichen Aufregung an. Bei dem übrigen Pflichteifer Angelikas ist das nicht zu verstehen!

Natürlich, da liegt sie noch, so lang, wie sie ist.

„Angelika!" Vor dem Dienst darf man sie nicht Angela nennen, dann kommt man überhaupt nicht mit ihr zurecht.

„Angelika!"

„Ja? Was denn schon wieder?"

„Ich wecke zum dritten und letzten Male."

„Hast du denn schon die beiden anderen Male?" fragt Angelika mit schlaftrunkenem Lächeln. „Augenblick besinnen. Ach, war das schön! Ist denn heute nicht eigentlich Sonntag?"

„Das Badewasser läuft schon."

„Ja, ja."

Sie gähnt wohlig, reckt sich und schnellt den Körper auf den Rücken, als die Mutter ihr mit schnellem Raffen die Bettdecke fortzieht.

Was war denn nun eigentlich im Traum so schön? Sie kann sich nicht mehr entsinnen.

„Welchen Tag haben wir heute?"

„Donnerstag."

Angelika denkt nach. Nein, es ist nichts Besonderes von dem Tag zu erwarten. Es wird noch der Traum sein, der diesen feinen Ton einer freudigen Hoffnung in ihr nachschwingen läßt. Sie hat jetzt schleunigst aufzustehen und Praktikantin bei Geheimrat Lambrecht zu sein. Das ist nichts Geringes, aber es ist leider auch alles.

Sie springt aus dem Bett. Die Jacke des Schlafanzuges fliegt in hohem Bogen auf eine Stuhllehne. Von der Mutter abgewendet, steckt sie ihr Haar für das Bad hoch. Wenn sie auch jeden Morgen gegen den Tag aufsässig ist, heute ist sie es ganz besonders. Warum, ist ihr nicht klar. Sie ist es. Vielleicht kommt es von dem Traum? Sie geht an den Wäscheschrank und sucht sich eine ihrer Lieblingsgarnituren heraus.

Ihre Mutter fragt nicht, wozu. Ihre Mutter ist eine kluge Frau; sie steht auf dem Standpunkt, daß Mütter möglichst wenig fragen sollten. Das ist für eine Tochter auch dann eine angenehme mütterliche Eigenschaft, wenn jede Frage einwandfrei beantwortet werden könnte. Wenn man das Vertrauen einer ärztlichen Kapazität besitzt, zum Beispiel eine verantwortliche Blutuntersuchung machen zu können, ist man nicht immer dazu aufgelegt, Rechenschaft über eine eigenwillig verwendete Tagesstunde zu geben.

Angelika schwenkt ihre Wäsche lachend an der Mutter vorbei und sagt:

„Mir ist heute so."

Die Badezimmertür schnappt hinter ihr ins Schloß.

(Fortsetzung folgt.)

inel : als 670 000 zugenommen. Mit einer Gesamtzahl von 21½ Millionen Beschäftigten ist damit ein neuer Rekordstand der Beschäftigung erreicht worden. Die Zahl liegt um 2,3 Millionen höher als Ende April 1938. Interessant ist, daß die Entwicklung für Männer und Frauen entgegengesetzt verläuft. Während die Zahl der untergebrachten Männer von 797 000 im April 1937 auf 620 000 im April 1938 und 545 000 im April 1939 zurückging, erhöhte sich die Zahl der untergebrachten Frauen von 170 000 im April 1937 und 1938 auf 213 000 im letzten April. Trotz der starken Erhöhung des Beschäftigungsstandes hat sich also die Mangellage im Arbeitseinsatz abermals verschärft.

Ladenzeitverkürzung verboten

Anordnung des Reichswirtschaftsministers.

Die verschiedentlich vorgenommene vorzeitige Schließung der Geschäfte hat die Einkaufsmöglichkeiten für die arbeitende Bevölkerung erheblich erschwert, zum Teil unmöglich gemacht. Die Durchführung der großen staatspolitischen Aufgaben und die damit verbundenen Anforderungen an weite Kreise der arbeitenden Bevölkerung machen es jedoch erforderlich, daß eine ausreichende Warenversorgung mit allen Gegenständen des täglichen Bedarfs weiterhin sichergestellt bleibt. Der Reichswirtschaftsminister hat deshalb eine Anordnung erlassen, durch die Gemeinschaftsaktionen zur Durchführung von Ladenzeitverkürzungen verboten und die höheren Verwaltungsbehörden ermächtigt werden, die Offenhaltung der Geschäfte anzuordnen. Auf diese Weise werden künftig willkürliche Ladenzeitverkürzungen unterbunden. Die Anordnung wird im Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger veröffentlicht.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Frühmusik. — 6.00: Kurznachrichten, Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter und Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 4. Juni

5.00: Schöne Weisen. (Industrieschallplatten.) — 6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik. (Industrieschallpl.) — 8.45: Zeit, Wetter, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Aus Berlin: Morgenfeier der HJ. Leben und Lehre müssen im Einklang stehen! (Jahn.) — 9.30: Heitere Flötenmusik. Richard Schicke (Flöte), Kurt Hattwig (Klavier). — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 11.00: Die Laute tönt ... . Erika Marks (Alt), Gerhard Bertermann (Bariton), Friedrich Wirth (Laute). — 11.35: Rundfahrt in der Südsee. Bei den Moken, den scheuen Nomaden des Meeres. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Aus Stuttgart (von der Reichsgartenschau): Mittagskonzert. Das Landesorchester Gau Württemberg-Hohenzollern. — 13.00: Aus Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.05: Suleika! Goethes Freundschaft mit Marianne von Willemer. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Spiel mit Industrieschallplatten. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was? Pimpfe plaudern über Bücher. — 16.00: Aus Hindenburg: Konzert der Kriegsmarine. Aus dem Hüttenpark der Donnersmarck-Hütte in Hindenburg (Oberschl.) anläßlich der Weihe des Marine- und Kolonial-Ehrenmals. In der Pause um 17.00: Rundfunkbericht von der Weihe des Marine- und Kolonial-Ehrenmals durch Exzellenz von Reuter und Uebernahme durch den Oberbürgermeister von Hindenburg (Oberschlesien). — 18.00: Gezeiten des Lebens. Ein Frauenleben in Liedern. Das Kleine Rundfunkorchester. — 18.45: Tanzen und Singen. (Industrieschallplatten.) — 19.15: Mit Reifrock und Kurzwellensender in der Postkutsche. Ein Rundfunkbericht von der ersten Fahrt mit Schwager Postillion in der Grafschaft Glatz. — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Aus Danzig: Fünf Frauen um Wittrisch. Große unterhaltsame Abschlußveranstaltung des Kreisparteitages Zoppot. Unter Führung von Maria Ney vereinigen sich zu fröhlichem Reigen um Kammersänger Marcel Wittrisch von der Staatsoper Berlin: Amelita España, Spanien, Irene de Noiret, Ungarn, Mitchiko Tanaka, Japan, und Lotte Werkmeister, Berlin. — 22.00: Nachrichten, Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Von mir aus kann's regnen! Tanzmusik der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. (Aufnahmen.)

Montag, 5. Juni

10.00: Kinderliedersingen: Liederblatt Nr. 3. (Aufnahme.) — 11.45: Auch Ueberfluß macht Verdruß! Ergebnisse rund um die Frühkartoffel. — 12.00: Leipzig: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 14.45: Aus Wien (aus der Staatsoper): Kundgebung der Reichstheaterkammer. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels. — 17.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 18.00: Der Hohenfriedberger über den Dächern Pasewalks. Wir berichten von einem Glockenspiel zur Erinnerung an die Schlacht von Hohenfriedberg am 4. Juni 1745. — 18.10: Im Schatten des Bruders. Eine Hörfolge mit Schallplatten. — 19.00: Musikalisches Schallplattenkaleidoskop. — 19.40: Juda, der Weltfeind der Schaffenden. Von Dreyfus bis Grünspan. Das Weltjudentum greift an. Oberregierungsrat Wolfgang Diewerge. (Aufnahme.) — 20.15: Der blaue Montag. Hinaus in die Ferne! Eine vergnügliche Sommerreise. Das Toepfer-Duo, Hanns Rothensee (Bariton), das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau, der Chor des Reichssenders Breslau. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Kleines Konzert. Professor Bronislaw von Pozniak (Klavier), Hans Hantke (Bariton), Hans Klugmann (Flügel). — 23.30. bis 24.00: Heiterer Ausklang. (Aufnahmen des Deutschen Rundfunks und Industrieschallplatten.)

Dienstag, 6. Juni

8.10: Ein Stadtmädel heiratet einen Landwirt. — 10.00: Aus Königsberg: Die Sonne zieht um das Frische Haff. — 11.45: Wissenschaft und Praxis Hand in Hand. Rundfunkbericht aus der Gartenbaulehranstalt Proskau. (Aufnahme.) — 12.00: Mittagskonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Die Kinderpost ist da! Erika Schirmer spielt mit euch! — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau, Edith Baumert-Ossadnik (Sopran), Fritz Huber (Bariton), Rudolf Krömer (Violine). In der Pause um 17.00: Grünen und Blühen in der Großstadt. Kulturgeschichtliches von unseren Ziersträuchern. — 18.00: Matrosensang und -klang. (Industrieschallplatten.) — 18.30: Ueber allen Wipfeln ist Ruh'! Erika Marks (Alt), Kurt Blume (Tenor). — 19.00: Aus Augsburg: Unterhaltungskonzert. — 20.15: 20 000 Dollar Belohnung! Ein Kriminalsketch von Wilhelm Heydrich. — 21.15: Beethovens Klaviersonaten. Professor Kurt Schubert. — 22.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Die HJ. eine Erziehungsmacht

Stabsführer Lauterbacher vor Schlesiens HJ.-Führern

Das Lager der schlesischen HJ.-Führerschaft in Breslau erlebte gleich am ersten Tage mit der Rede des Stabsführers Hartmann Lauterbacher einen Höhepunkt. In seinen fast zweistündigen Ausführungen zeigte der Stabsführer den schweren, aber erfolgreichen Weg auf, den die Hitler-Jugend in den letzten Jahren nach dem Erlaß des Jugendgesetzes vom 1. Dezember 1936 gegangen ist und der nunmehr durch die Durchführungsverordnungen vom 20. April 1939 seine Krönung erfahren habe.

Stabsführer Lauterbacher führte im einzelnen u. a. aus: Als er vor drei Jahren das letztemal vor der Führerschaft des Gebietes Schlesien gesprochen habe, sei es noch der sehnlichste Wunsch der Hitler-Jugend gewesen, die inzwischen seit der Machtübernahme geschaffene Organisations- und Aufbauarbeit durch ein Reichsgesetz sanktioniert zu sehen. Die HJ. habe selbst erst dann den Führer gebeten, ihre Aufgaben und Zielsetzung durch ein Gesetz des nationalsozialistischen Reiches festzulegen und für die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte auszurichten, als sie als eine in Leistung und Haltung bewährte Jugend dagestanden habe, als ihre Erziehungsideale und Führungsgrundsätze bereits praktisch erprobt waren und sich bewährt hatten.

Nach der Verkündung des Jugendgesetzes vom 1. Dezember 1936 habe die Hitler-Jugend dann den baldigen Erlaß der zu diesem Gesetz erforderlichen Durchführungsbestimmungen gewünscht. Jetzt seien diese Bestimmungen da und sie seien viel mehr, als man im Augenblick ermessen könne. Mit Recht habe der Reichsjugendführer erklärt, daß das HJ.-Gesetz und die Durchführungsbestimmungen hierzu eine kühne Befestigung des nationalsozialistischen Reiches bildeten.

Nicht Augenblicksüberlegungen und Augenblicksschwierigkeiten hätten zu dieser staatlichen Festlegung geführt, so führte der Stabsleiter weiter aus, sondern allein die dem Führer und den Männern der nationalsozialistischen Bewegung eigene Verantwortlichkeit gegenüber der Zukunft, die sie persönlich nicht mehr erleben und deshalb auch nicht mehr gestalten könnten.

So wie die Grundmauern eines Hauses dessen weiteren Bestand über die Zeiten hinweg garantieren, so sei die heutige Führerschaft der HJ. die Voraussetzung und der Grundstein für die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte. Es erwachse aus diesem Vertrauen des Führers und aus dieser Verantwortung der Zukunft gegenüber der Hitler-Jugend eine außerordentliche, noch nie auf die Schultern einer Jugend gelegte Verantwortung und Verpflichtung. Das dürfe aber nicht dazu führen, überheblich zu werden, denn Einfachheit und Bescheidenheit seien von Anfang an Merkmale der Hitler-Jugend gewesen und würden es immer bleiben. Aus dem inneren Stolz, Führer der Jugend sein zu dürfen, müsse aber die Kraft und die Freude zur täglichen Arbeit geschöpft werden.

Auf dem Jugendführer und der Jugendführerin liege auch weiterhin die ganze Verantwortung. Langsam würden nun Zug um Zug gemäß der Durchführungsverordnung die Dienststellen bei den Regierungspräsidenten und später auch bei den Landräten aufgebaut, die dann die Aufgabe der Betreuung der Jugend haben werden, während der Jugendführer nach wie vor die erzieherische Aufgabe zu bewältigen habe. Aufgabe der staatlichen Stellen werde es sein, die Voraussetzungen zu schaffen, in Form von genügend Sportplätzen, HJ.-Heimen, Lagerplätzen, Zeltlagern usw., um die Erziehungsaufgaben meistern zu können.

In seinen weiteren Ausführungen befaßte sich der Stabsführer sodann mit der Abgrenzung der Aufgaben der Hitler-Jugend gegenüber dem Elternhaus und der Schule. Nach wie vor betrachte die Hitler-Jugend das Elternhaus als hervorragenden Erziehungsfaktor. Aber wo das Elternhaus aufhöre, baue die Hitler-Jugend weiter. So bildeten Elternhaus und HJ. eine glückliche, sich ergänzende Gemeinschaft bei der Erziehung und Formung des jungen deutschen Menschen.

Abschließend rief der Stabsführer die Führerschaft der schlesischen HJ. nochmals auf, sich ihrer Bedeutung und Verantwortung bei ihrer Arbeit an der Ewigkeit des Deutschen Reiches und Volkes bewußt zu sein. Mehr als anders wo müsse die Jugend Schlesiens, das auch nach den umwälzenden politischen Ereignissen des letzten Jahres und der letzten Monate Grenzland geblieben sei, auf der Wacht sein; daß sie es sei, nehme er als feste Ueberzeugung von dieser Tagung mit.

Gebietsführer Deinert dankte dem Stabsführer für seine bedeutsamen Ausführungen und versicherte ihm die stete Einsatzbereitschaft der schlesischen Jugend.

Am Nachmittag wurde die Arbeitstagung mit einem Vortrag des Landeshauptmanns Adamczyk fortgesetzt. In seiner mitreißenden Art gab der Vorkämpfer der NSDAP. in Oberschlesien ein farbenreiches Bild der Zeit von 1921 bis 1933. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Jugendarbeit wird vom Bund deutscher Mädel ausgefüllt. Darüber sprach Obergauführerin Käthe Zakrczowski. Auch der BDM. hat in den Jahren nach der Machtübernahme erst eine eigentliche Aufgabe sich selbst erarbeiten müssen und aus dem allzusehr mit Volldampf oder mit rein jungenmäßigem Marschieren behafteten Mädel ist nun die in ihrer Art verständene und geachtete Kameradin des Hitlerjungen geworden.

Spielplan der Städtischen Bühnen

Opernhaus: Sonntag, 4. 6., 20 Uhr: „Geheimnis einer Nacht", Operette von Czyjanek; Montag, 5. 6., 20 Uhr: „Mignon", Oper von Thomas; Dienstag, 6. 6., 20 Uhr: „Margarethe", Oper von Gounod; Mittwoch, 7. 6., 20 Uhr: „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß; Donnerstag, 8. 6., 20 Uhr: „Die verkaufte Braut", Operette von Smetana; Freitag, 9. 6., 20 Uhr: „Der fliegende Holländer", Romantische Oper von Richard Wagner; Sonnabend, 10. 6., 20 Uhr: „Geheimnis einer Nacht"; Sonntag, 11. 6., 19 Uhr: Reuinszenierung „Der Rosenkavalier", Komödie mit Musik von Richard Strauß; Montag, 12. 6., 20 Uhr: „Die Fledermaus".

Schauspiel: Sonntag, 4. 6., 9.30 Uhr: „Frohe Musik am Morgen", Schlesische HJ. singt und spielt anläßlich des Schlesischen Musikfestes 1939. 15 Uhr: „Für die Katz", Komödie von August Hinrichs, 20 Uhr: „Meine Schwester und ich", Musikalisches Spiel von Ralph Benatzky; Montag, 5. 6., 20 Uhr: „Jan und die Schwindlerin", Komödie von Per Schwenzen; Dienstag, 6. 6., 20 Uhr: „Für die Katz"; Mittwoch, 7. 6., 20 Uhr: „Isabella von Spanien", Schauspiel von H. H. Ortner; Donnerstag, 8. 6., 20 Uhr: „Ich klage an!", Schauspiel von Gert von Klaß; Freitag, 9. 6., 20 Uhr: 1. Gastspiel des Bali- und Javatheaters mit Devi Dja; Sonnabend, 10. 6., 20 Uhr: „Jan und die Schwindlerin"; Sonntag, 11. 6., 20 Uhr: 2. Gastspiel des Bali- und Javatheaters mit Devi Dja; Montag, 12. 6., 20 Uhr: „Meine Schwester und ich".

Bisher hat die NS-Volkswohlfahrt 4997 Schwesternstationen errichtet.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Spiel am Sonnabend, den 8. Juni: In Breslau:
18⁰⁰ Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Vorwärts" 1. Senioren.

Der heutige Sonnabend bringt ein interessantes Freundschaftsspiel in Breslau und zwar „Sturm" — „Vorwärts". Jeder Anhänger wird sich noch des Tschammer-Pokalspiels in Brockau entsinnen, das erst nach Verlängerung 3 : 2 für „Sturm" entschieden werden konnte. „Vorwärts" ist, wie die letzten Ergebnisse ihrer Spiele zeigen, mächtig aufgekommen und es ist mit einem schönen, spannenden Kampf zu rechnen, so daß es sich lohnen wird, die Mannschaft „Sturms" nach Breslau zu begleiten.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Kanzleiangestellter Rudolf, Paul, Otto Kusche, München und Stenotypistin Johanna, Maria, Ida Krause, Brockau. Bezirkskommissar Albert, Wilhelm Kuring, Groß Wartenberg und Stenotypistin Erika, Else, Gertrud Wohlfahrt, Brockau. Kaufmann Lothar, Max, Walter Hänsel, Breslau und Elisabeth, Erna Ernst, ohne Beruf, Brockau. Kaufmännischer Angestellter Erwin, Alfred Weniger, Breslau und Kontoristin Maria, Anna Fischer, Brockau.

* **[Oeffentliches Platzsingen.]** Am Schlußtage des Schlesischen Musikfestes am Sonntag, den 4. Juni veranstaltet in den Vormittagstunden der M.-G.-V. „Glück zu" in Brockau ein öffentliches Singen.

* **[Seidenbau-Interessenten: Besucht Kurse in den Beispielsraupereien!]** In zahlreichen Gemeinden wurden in den vergangenen Jahren Maulbeeren gepflanzt, die nunmehr so weit herangewachsen sind, daß an ihre Nutzung durch Seidenbau gedacht werden kann. Interessenten, die in Zukunft diese von den Gemeinden geschaffenen Maulbeerkulturen zum Zwecke des Seidenbaues übernehmen wollen, wird empfohlen, vor Beginn eigener Zuchten an einem Kursus in einer von der Reichsfachgruppe Seidenbauer anerkannten Beispielsrauperei teilzunehmen. Die Kurse beginnen Anfang Juli und werden fortlaufend bis Ende August durchgeführt. Dem einzelnen wird empfohlen, wenigstens sechs Tage in einer Beispielsrauperei tätig zu sein, wo er zu diesem Zeitpunkt den gesamten Entwicklungsgang des Seidenspinners und alle für den Seidenbauer in Betracht kommenden Arbeiten kennenlernt. Interessenten, die bei dem Besuch einer Beispielsrauperei gezwungen sind, außerhalb ihres Wohnortes zu übernachten, können auf Antrag eine Beihilfe von 3,— RM. durch die Reichsfachgruppe Seidenbauer erhalten. Mitteilungen über die nächstgelegene Beispielsrauperei wie auch über den Seidenbau selbst erteilt die Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V., Berlin W 50, Neue Ansbacherstraße 9, die auch die Anmeldungen zu den Kursen entgegennimmt.

Große Bausparaktion der DAF. in Vorbereitung. Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront ist gegenwärtig, zusammen mit dem Reichsheimstättenamt und den sonst in Betracht kommenden Stellen damit beschäftigt, eine große Bausparaktion der DAF. ins Leben zu rufen, die es ermöglichen wird, daß die deutschen Arbeiter weitgehend ein Eigenheim erwerben können. Mit Rücksicht auf die vielfach noch anzutreffenden, gegenüber den berechtigten Ansprüchen deutscher Arbeiter sozial und sanitär unzulänglichen Wohnungsverhältnisse muß diese neue Sparaktion nach Ansicht des Sozialamtes Vorrang vor anderen Zwecksparbewegungen bekommen. Die zu Bauzwecken gesammelten Spargelder müssen unbedingt mit dem höchsten Nutzen eingesetzt werden. Die Lasten des Baues und die Verzinsung dürfen bei einem monatlichen Einkommen bis zu 200 RM. die Grenze von 35 Reichsmark nicht überschreiten. Das Sozialamt verweist auf die wachsende Sparfähigkeit, die in dem dauernden Ansteigen der Spareinlagen im Altreich zum Ausdruck kommt. Eine Sparaktion mit dem Zweck der Eigenheimerrichtung könne hier bei richtiger Tätigkeit große Summen des deutschen Einkommens in volkswirtschaftlich, bevölkerungspolitisch und sozialpolitisch wichtige Kanäle leiten.

Hammelfleisch immer beliebter. Eine Entwicklung des Fleischverbrauchs, die bisher beispiellos ist, macht sich seit der Ueberwindung der Wirtschaftskrise durch den Nationalsozialismus in Deutschland geltend. Sie hat dazu geführt, daß der Fleischverbrauch von 48,9 Kilogramm je Kopf und Jahr 1932 auf 57,7 Kilogramm 1938 gestiegen ist, was bei einem Vorkriegsverbrauch von rund 50 Kilogramm einen Rekordstand bedeutet. Dennoch scheint der Fleischverbrauch immer weiter anzusteigen. Für die nächste Zukunft ist der Anfall an Schlachtschweinen nicht so stark, um die Einkaufswünsche der Verbraucherschaft in beliebigem Umfang erfüllen zu können. Die Versorgung mit Rindfleisch ist, bedingt durch die Seuchenausfälle, nicht gerade sehr günstig. Doch wird eine 80prozentige Rindfleischzuteilung gewährleistet sein. Der Verzehr an Hammelfleisch hat sich beträchtlich gesteigert, da diese Fleischsorte in immer größere Verbraucherkreise Eingang findet.

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10.

In zweihundert Jahren die Welt erobert

Ueberall Kampf gegen die Rattenplage.

In der ganzen Welt wird ein unerbittlicher Kampf gegen die gefährlichen Plagegeister und Zerstörer, die Ratten geführt. Vorläufig aber sind die Ratten erfolgreicher gewesen als der Mensch. Ihnen gelang es, im Laufe von zweihundert Jahren die ganze Welt zu erobern.

Man hat in der griechischen, römischen, ägyptischen und babylonischen Literatur sorgfältig nachgeprüft, ob dort bereits die Ratten als Schädlinge des Menschen erwähnt wurden. Man entdeckte keine Spur von diesen Plagegeistern, die bei einer ganz anderen Gelegenheit die „offene Tür" benutzten, um nach Europa einzudringen. Diese offene Tür war ihnen geboten, als die Kreuzritter in das Gebiet von Palästina eindrangen, um dort die Mohammedaner zu vertreiben. Die Ratten hatten bis zu diesem Zeitpunkt vermutlich in wildem Zustand, in den Wüsten von Arabien und Aegypten gelebt. Sie waren so scheu, daß sie nicht einmal wagten, die Handelsschiffe der Phönizier zu benutzen oder sich den wandernden Sarazenen anzuschließen. Aber nachdem sich die Ratten erst einmal an die Nachbarschaft des Menschen gewöhnt hatten, begleiteten sie die gewaltigen Menschentransporte, die großen Heerzüge, die von Palästina wieder nach Europa zurückströmten.

Dieser Begleiter des Menschen war relativ klein und von schwarzer Farbe. Aber die schwarze Ratte war ein guter Kletterer und konnte sich mit den Schiffen nach Europa begeben, wenn ihr der Weg zu Fuß zu weit war. So wurden schon nach kurzer Zeit auf dem Landweg und über die Häfen Europas Städte von Ratten verseucht. Während die Kreuzritter noch dabei waren, in Syrien und Palästina gegen die „Ungläubigen" zu kämpfen, gewannen die Ratten die erste Etappe ihres Krieges gegen den Menschen und nahmen Besitz von Europa. Zwar wußte man damals noch nicht, daß die schwarze Ratte die ansteckenden Krankheiten übertrug, die im Mittelalter Europa entvölkerten. Aber die Ratte machte sich als Zerstörer, als Fresser bald unbeliebt. Der Rattenfänger von Hameln war bestimmt nicht der erste Mann seines Berufs. Rattenfänger wurde eine neue Berufsgruppe, entstanden dadurch, daß die Ratte mächtiger geworden war als der Mensch und scharfe Kampfmittel erforderlich wurden.

Immer furchtbarer wurden die Epidemien, die vor allem während des Dreißigjährigen Krieges Europa heimsuchten. Immer schärfer wurde der Kampf gegen die schwarzen Ratten. Aber der Mensch war nicht geschickt und nicht mächtig genug, um die schwarzen Ratten auszurotten. Da auf einmal erschien der Vernichter in einer unerwarteten Gestalt: Aus der Mongolei bzw. aus Zentralasien kommend, brachen plötzlich braune Ratten im Jahre 1727, über die Wolga vorstoßend, in Europa ein. Man nimmt an, daß sie durch ein schweres Erdbeben aus Zentralasien vertrieben wurden. Innerhalb weniger Jahre hatten die braunen Ratten mit ihren schwarzen Artgenossen aufgeräumt und die schwarzen Ratten bis zum letzten Schwanzzipfelchen aufgefressen. Schon fünfzig Jahre später waren die braunen Ratten in Amerika. Es dauerte knapp zweihundert Jahre, bis die braunen Ratten die ganze Welt erobert hatten — vielleicht mit Ausnahme des Polargebietes, wo die Lebensbedingungen selbst für die braunen Ratten zu ungünstig sind.

Sieht man von den genannten Polargebieten ab, dann muß man feststellen, daß die Ratten sich jedem Klima anpassen können und jede Art von Nahrung vertragen. Sie können von Weizen und Mais leben. Sie klettern, laufen und schwimmen. Sie schlagen ihre Behausung in Wohnhäusern auf oder in Höhlen. Wenn der Hunger sie plagt, greifen sie sogar andere Tiere und Kinder an. Was es auf dieser Welt an gefährlichen Krankheiten gibt — das wird durch die Ratten auf dem schnellsten Wege übertragen. Sie sind die schlimmsten Bazillenträger, die die Wissenschaft kennt. So haben die Ratten Europas Geschichte in erheblichem Maße beeinflußt. Denn ohne die Ratten wären bestimmt Seuchen niemals aufgetreten. Der Kampf um die Vorherrschaft in Europa hätte schon vor 300 Jahren eine andere Gestalt angenommen. Der Ausgang der Kriege zu Beginn der Urzeit war von den Ratten und den von ihnen verschleppten Krankheiten abhängig. Also die schwarzen und braunen Ratten haben Europas Geschichte wesentlich beeeinflußt.

Eine bittere Erkenntnis!

Wenn unsere Kinder lügen . . .

Jede Unart des Kindes, sein Trotz, seine Heftigkeit, seine Ungebärdigkeit, enthält gewissermaßen eine Hoffnung, die Hoffnung, daß seine sich noch ungezügelt äußernde Kraft einmal, in die rechten Wege geleitet, sich zu einem starken und erfreulichen Wesenszuge zu entwickeln vermöge. Aber in der Lüge ist keine Kraft und keine Hoffnung, sondern nur Ernst und Traurigkeit. Manche Mutter ringt dann in bitterem Schmerz die Hände, wenn ihre Kinder sie belogen haben, und mancher Vater greift zornig zum Stock. Und es kann soweit kommen, daß zwischen den Eltern ein scheuer, mißtrauischer Blick fällt: „Von wem haben sie das? — Von mir gewiß nicht!"

Von wem lernen die Kinder das Lügen? Wenn sie sprechen lernen, bezeichnen sie kurz, klar und fest die Gegenstände und ihre Wünsche. Es fällt ihnen gar nicht ein, die schwarze Farbe weiß zu nennen. Sie sind von Natur so wahrheitsliebend, daß sie nicht selten Eltern und Bekannte in Ungelegenheiten bringen. Sie erzählen in seliger Unbefangenheit, daß Papa seine Zähne herausnehmen kann und dergleichen. Dafür werden sie dann oft gescholten und bestraft, und der kleine Sünder zieht natürlich den Schluß: diese Dinge sind so, aber man darf sie nicht wahr haben.

Das ist der erste kleine Schritt abseits vom Wege der Wahrheit. Die Umgebung eines Kindes muß so beschaffen sein, daß es über sie sprechen kann; man darf es nicht dahin führen, wo es Dinge findet, die es nicht in sich aufnehmen soll. Ist es aber geschehen, so hat man die Unannehmlichkeit, die vielleicht daraus erwächst, als verdiente Strafe für die eigene Schuld zu tragen.

Man führe seinen Kindern Bilder vor die Seele, die Trübes auslöschen und gute Nahrung des Geistes sind. Das Heim unserer Kleinen soll idyllisch sein, soll, bildlich genommen, Glaswände besitzen, wo nichts verheimlicht zu werden braucht, wo das Auge nur Reines und Gutes schaut. Ein Streit zwischen Vater und Mutter vor den Augen des Kindes kann tiefe Wunden in sein Herz schlagen, und es wird sich ferner scheuen, wahr und vertrauensvoll beiden zu begegnen. Wie manche Mutter sagt schon zu ihrem Kinde: „Sage oder zeige es dem Vater nicht", oder umgekehrt. Dadurch lernt das Kind die Wahrheit verbergen, und nur zu oft entsteht die Lüge daraus.

Dies alles sind Versuchungen, denen nicht alle Kinder unterliegen, aber einer verfallen die meisten: das ist die Furcht, der fruchtbarste Boden für die Lüge. Wenn die Kinder hart bestraft werden für Ungeschicklichkeiten und für kleine Vergehen, wie sollten sie sich nicht namenlos ängstigen, Größeres zu gestehen! So lügen sie, denken der Strafe zu entgehen und verwickeln sich immer tiefer in die Unwahrheit, denn jede Lüge zeitigt zehn neue. Sie würden eine gerechte Strafe für eine Unart ruhig hinnehmen, die harte aber für die Lüge, die Verachtung, die erfolgt, nehmen sie mit Erbitterung, ja mit Haß auf. Sie fühlen von selbst, daß sie nicht dahin wollten, wohin man sie trieb.

Wir sollen den Worten unseres Kindes glauben und es nie bezweifeln, bis wir vom Gegenteil überzeugt wurden. Verirren sich unsere Kinder aber einmal von der Wahrheit, so wollen wir sie ruhig bei der Hand nehmen und sie sanft zurückführen, wie Kinder, die sich im Garten verliefen. Fallen unsere Ermahnungen jedoch auf fruchtlosen Boden, so gilt es, alle Mittel, und seien sie noch so hart, in Anwendung zu bringen, um das Kind wieder wahrheitsliebend zu machen. In diesem Falle ist es angebracht, zuvor den Arzt zu befragen, denn nicht selten tritt das Lügen bei den Kindern krankhaft auf.

Seit wann sind Seebäder Mode?

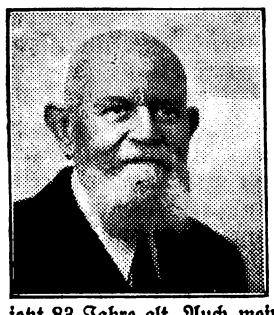
Vielfach findet man die Ansicht vertreten, daß der Brauch, in den Sommermonaten „an die See" zu gehen, verhältnismäßig jung sei. Man gibt den ersten Seereisen höchstens ein Alter von 300 Jahren. Tatsächlich ist aber das, was der Erholungsuchende heute tut, wenn er an die Meeresküsten eilt, um beim Bad in salziger Flut den Körper zu stählen und zu erfrischen, schon eine jahrtausendealte Uebung. Es gab schon fast fünf Jahrhunderte v. Chr. ein am Mittelländischen Meer gelegenes „Sanatorium", wie wir heute sagen würden, in welchem Lungenkranke mit Seewasser behandelt wurden.

Mag diese Angabe in einem alten Text auch nicht viel Beweiskraft in sich tragen, so sind um so beachtenswerter die Hinweise des Plinius, aus denen klar hervorgeht, daß zur Zeit der Römer Seereisen regelmäßig zu Heilzwecken empfohlen wurden. Da heißt es einmal: „Die Wälder, die nur aus pechharzreichen Bäumen bestehen, sind für die Schwindsüchtigen von großem Nutzen, aber auch für solche Leute, die nach einem langwierigen Leiden sich nicht schnell genug wieder erholen konnten. Es ist in einem solchen Falle vorteilhafter, diese Waldluft zu atmen, als zur See nach Aegypten zu fahren oder im Sommer auf die Berge zu steigen und die mit dem Duft der Pflanzen durchtränkte Luft zu trinken."

Der Heilkraft des Wassers wurde in jenen Zeiten manch Loblied gesungen, und mit dem wachsenden Reichtum des römischen Reiches wurde die Reise ins Seebad, ja überhaupt der sommerliche Aufenthalt an der Küste, geradezu Mode. Dabei berühren uns die gepriesenen Vorzüge des Meerbades mitunter etwas merkwürdig. Von Celius Aurelianus wissen wir, daß er das Baden im Seewasser sogar gegen die Paralyse und gegen die Epilepsie empfohlen hat. Das Seewasser war eben das Allheilmittel: man gab es den Kranken zu trinken, im Rohzustand und gekocht, man ließ die Leidenden in dem auf hoher, offener See geschöpften Wasser baden und verabreichte ihnen Gießbäder vom seichten Küstenwasser.

Ein Dachs brachte Gold zutage. Einem Dachs haben zwei Goldsucher in Hawthorne in Nevada die Auffindung einer Goldader zu verdanken. Die beiden „prospectors" George Burris und Edward Boomershine hatten eines Tages ziemlich mutlos ihr Lager aufgeschlagen und unterhielten sich mißgestimmt darüber, daß es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht gelungen war, ein wirklich ergiebiges Goldfeld zu entdecken. Während sie miteinander sprachen, schauten sie dem Treiben eines Dachses zu, der geschäftig die Erde aufwühlte und Sand aus der Höhle schaffte. Zu ihrem Erstaunen bemerkten sie in diesem Sand Goldspuren, die sie auf die richtige Fährte brachten.

Altern ohne Altersbeschwerden



ist ein Wunsch, den wohl mancher hegt, der einmal die Fünfzig überschritten hat. Die Kräfte lassen allmählich nach, der Körper wird weniger widerstandsfähig, und häufig zeigen sich auch Beschwerden an einzelnen Organen. Sei es, daß die Herzkräfte ermüden oder daß die Verdauungsorgane nicht mehr genügend widerstandsfähig sind.

Anstatt zu warten, bis sich stärkere Beschwerden einstellen, trete man gleich den ersten Anzeichen entgegen. Ein bei mancherlei Altersbeschwerden gut bewährtes Hausmittel ist Klosterfrau-Melissengeist, weil er infolge seiner eigenartigen Zusammensetzung auf mehrere Organe gleichzeitig günstig wirkt. Und Altersbeschwerden, die mehr oder weniger auf eine Abnahme der Widerstandskräfte des menschlichen Körpers zurückzuführen sind, können am natürlichsten behoben werden durch Belebung und Anregung des Gesamtorganismus.

Bitte, lesen Sie, wie die Verbraucher urteilen! So schreibt Herr Ernst Kumbruch (Bild nebenstehend), Braumeister, Essen, Münsterteinbruch 13 am 7. 4. 39: „Schon seit Jahren gebrauche ich Klosterfrau-Melissengeist gegen die bei zunehmendem Alter auftretenden Beschwerden und hat er mir gut geholfen. Ich bin jetzt 83 Jahre alt. Auch meine Eltern und Geschwister, die alle 80—85 Jahre alt wurden, haben Klosterfrau-Melissengeist mit Erfolg gebraucht."

Weiter Frau Angela Kamp, Hausfrau, Düsseldorf, Helmholtzstr. 38 am 12. 4. 39: „Ich bin jetzt 70 Jahre alt und fühle mich, seitdem ich regelmäßig Klosterfrau-Melissengeist nehme, im allgemeinen frei von den Beschwerden, die in meinen Jahren auftreten. Altersbeschwerden, Appetitmangel, Schlaflosigkeit und Stuhlbeschwerden sind bei mir behoben. Ich fühle mich rüstig und kann noch gut laufen."

Machen auch Sie einmal einen Versuch und nehmen Sie regelmäßig zwei- bis dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist mit einem Eßlöffel Wasser verdünnt! Den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den 3 Nonnen erhalten Sie in Apotheken und Drogerien von 90 Pfg. an.

Zurück
Zahnarzt
Dr. Neumann
Schulstraße 6
Sprechstunde 9–12 3–6

Die bekannt
preiswerten
Ota-Schuhe
bei
Malgut
Breslau I
Ring 60
Ecke Oderstraße

Sie essen sich satt
und werden doch schlank dabei!
Diese Möglichkeit gibt Ihnen die Verwendung der nach den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen von Professor Dr. phil. Herbst hergestellten „Süka"-Zellmehl-Kur. Sie stellt etwas noch nie Dagewesenes auf dem Gebiet des Schlankwerdens dar und zeitigt verblüffende Erfolge unter günstiger Beeinflussung des gesamten Körperorganismus Es wurden große Gewichtsabnahmen innerhalb 4 Wochen festgestellt. Dabei sind **Gesundheitsschädigungen vollkommen ausgeschlossen.** Die Kur kann ohne jede Einschränkung noch Aenderung in der bisherigen Lebensweise und Kost von jedermann durchgeführt werden.
Verlangen Sie Auskunft und Gratisprospekt unverbindlich von der allein autorisierten Verkaufsstelle:
Drogerie Duvigneau, Breslauer Str. 9

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Schulte anschl. Abendmahl, 11 Kindergdst., 20 Koch
Montag 20 Uhr Männerwerk
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde

Flechtenkranken
(auch Schuppenflechte)
Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift. Aus dieser ersehen Sie, durch welch einfach anzuwendendes Mittel mein Vater u. zahlr. andere Kranke von jahrelangem Leiden in ganz kurzer Zeit befreit wurden.
Max Müller, Heilmittelvertrieb, **Bad Weißer Hirsch 21** bei Dresden

Suche eine
2-2½ Zimmer-Wohnung
in Brockau, evtl. Tausch in Breslau mit Stube und Küche (20 Mk.) Näh. in d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Schrankpapiere
weiß und bunt
Küchenspitzen
Reißzwecken
Packpapiere
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Werde Mitglied
der NS-Volkswohlfahrt

Vom 27. Mai bis 7. Juni
täglich von 15 bis 24 Uhr
Pfingst-Paschen
in Verbindung mit der NSG. „Kraft durch Freude"
im **Schießwerder**
Erstklassiger Vergnügungspark
Sonntag, den 4. Juni Eröffnung
des Königsschießens
Morgen Montag, den 5. Juni
Blauer Montag Buntes Varieté- und Kabarett-Programm, anschließend Tanz
Eintritt 10 Pf. Kinder frei
Konzert Tanz

Taschenfahrplan
für den Vorortverkehr
Brockau — Breslau
zum Preise von 15 Pfg.
erhältlich bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Neu erschienen
Deutsche Ill. Zeitung
Illustriertes Blatt
Schles. Sonntagspost
Rätselzeitungen
Radio-Programme
zu haben in
Dodeck's Buchhldg.

Jeder Schritt eine Wohltat durch Lebewohl-Fusspflege
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut-Blechdose (8 Pflaster) 65 ₰ in Apotheken u. Drogerien Sicher zu haben
Drog. G. Konczak
Falken-Drogerie Rud. Krümmel